

NEWSLETTER #3

GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES LEIBNIZ KOLLEGS E.V.



Dezember 2014

Editorial

Liebe Altleibnitianerinnen und Altleibnitianer, liebe Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs e.V.,

das Jahr ist wieder einmal schneller vergangen als man das wahrhaben möchte. Wir haben diese Ausgabe möglichst lange hinausgezögert, in der Hoffnung, konkrete Neuigkeiten bezüglich der Zukunft des Kollegs berichten zu können. Leider ist es nach wie vor so, dass nichts über den aktuellen Stand der Verhandlungen öffentlich gemacht werden darf. Deshalb haben wir uns entschlossen, erst in einem späteren Newsletter 2015 ausführlich auf die Zukunft des Kollegs einzugehen.

Die Vernetzung der Alumni des Leibniz Kollegs ist ein Thema, das mir sehr wichtig erscheint. Ideen hierzu stelle ich Ihnen ab Seite 3 vor.

Die Leibnitianer des Kursjahres 2013/14 geben Einblicke in ihre Zeit am Leibniz Kolleg (S. 7).

Der Höhepunkt des Jahres 2014 war sicherlich die Feier zum 65-jährigen Jubiläum des Leibniz Kollegs. Dies bildet auch den Schwerpunkt dieses

Newsletters, mehr darüber siehe Seite 10. Im Umfeld der Jubiläumsfeier hat Eva Zeller eine Reihe von Interviews geführt, die auch nach außen dokumentieren sollen, wie vielfältig Lebensläufe von Leibnitianerinnen und Leibnitianern sind. Erste Ergebnisse der Leibnitianer-Umfrage stellen wir ebenfalls vor (S. 22).

In unserem Forum für Altleibnitianerinnen und Altleibnitianer berichtet in dieser Ausgabe Herr Endrös, Altleibnitianer des ersten Jahrgangs 1948/49 (S. 31).

Ausserdem lernen wir das junge Startup-Unternehmen Tüpfelchen kennen (S. 34).

Viel Freude bei der Lektüre wünscht

Wolfgang Heyl



1 Der Verein

Sinn und Zweck des Vereins

„Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts *Steuerbegünstigte Zwecke* der Abgabenordnung. Zweck des Vereins ist die Förderung von Bildung und Erziehung. Dieser Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch die Beschaffung und Weitergabe von Mitteln an die Stiftung Leibniz Kolleg zur Verwendung für die Förderung von Bildung und Erziehung sowie durch die Unterstützung des Leibniz Kollegs bei der Pflege von Beziehungen zu ähnlichen Einrichtungen an anderen Hochschulen“ (Auszug aus der [Satzung](#)).

Um die Zukunft des Leibniz Kollegs zu sichern, wollen wir aus der Gesellschaft der Freunde eine starke Alumnivereinigung machen und das Leibniz Kolleg mitfinanzieren. Jeder kann der Gesellschaft beitreten, die [Antragsformulare](#) für die Mitgliedschaft in der Gesellschaft der Freunde können von der [Webseite des Vereins](#) heruntergeladen oder direkt vom Leibniz Kolleg per E-Mail oder Post angefordert werden. Außerdem befindet sich das Antragsformular auch am Ende dieses Newsletters. Der Jahresbeitrag wird von jedem Mitglied selbst festgelegt, es gibt keinen Mindestbetrag. Da der Verein gemeinnützig ist, gilt der Mitgliedsbeitrag als steuerlich absetzbare Spende. Es ist auch möglich, den Vereinsbeitrag monatlich zu bezahlen anstatt einmal im Jahr. Dann bitten wir jedoch darum, dies per Dauerauftrag zu tun und nicht per Einzugsermächtigung.

Der Vorstand

Der Vorstand setzt sich zur Zeit aus folgenden Mitgliedern zusammen, die am 06.12.2013 für drei Jahre gewählt wurden:

Prof. Dr. Jan Born (Vorsitz)
 Michael Behal M.A. (Direktor des LK)
 RAin Carola Pflüger (Geschäftsführung)
 Ursula Konnertz
 Dr. Thorsten Nagel (Alumnibeauftragter)
 Prof. Dr. Dietrich Niethammer
 Dr. Wolfgang Pasche

Spendenaufruf

Im Rahmen der Verhandlungen über die Zukunft des Leibniz Kollegs wurde bei einer Begehung des Gebäudes festgestellt, dass dieses nicht den heute gültigen Brandschutzbestimmungen genügt. In den nächsten Monaten müssen deshalb zahlreiche bauliche Brandschutzmaßnahmen durchgeführt werden wie z. B. Installation von Rauchmeldern und einer Brandmeldeanlage, Brandschutztüren im Treppenhaus auf allen Stockwerken sowie ein weiterer Fluchtweg für alle insbesondere die oberen Stockwerke. Nur so kann eine umgehende Stilllegung umgangen werden. Dadurch kommen, entsprechend einer ersten Schätzung, Ausgaben in Höhe von 250 000 Euro auf das Kolleg zu.

Wir freuen uns deshalb über jede Spende, auch ohne Mitglied im Verein zu werden, um diese Last stemmen zu können. Hierbei bitten wir jedoch aus rechtlichen und verwaltungstechnischen Gründen darum, von explizit zweckgebundenen Spenden abzusehen. Jede Spende ist steuerlich absetzbar, wir versenden die entsprechenden Bescheinigungen.

Neuigkeiten

Mitgliederstand Im Laufe des vergangenen Jahres gelang es, unsere Mitgliederzahl von 378 im letzten Jahr auf aktuell 450 zu erhöhen. Die Mitglieder verteilen sich auf die drei Drittel der Jahrgänge seit Bestehen des Kollegs wie folgt, unter Nicht-Leibnitianer sind Eltern, Dozenten, Stiftungsangehörige und sonstige Mitglieder zusammengefasst:

1948-1968	107
1969-1988	83
1989-heute	218
Nicht-Leibnitianer	42

2 Leibnitianer Netzwerke

Ein Wunsch vieler Altleibnitianerinnen und Altleibnitianer, aber auch des Vorstandes, ist es, die Alumniarbeit zu verbessern. Bei der Mitgliederversammlung am 27. November 2014 wurde deshalb per Mitgliederbeschluss Vorstandsmitglied Thorsten Nagel zum Alumnibeauftragten bestimmt (Kontakt: dr.thorsten.nagel@gmail.com).

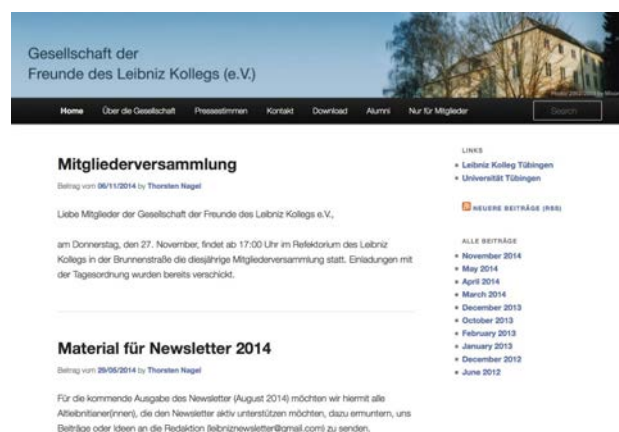
Ziel ist es, insbesondere folgende Punkte zu verbessern, auszubauen oder zu etablieren:

- Kommunikation zwischen Verein und Altleibnitianern
- Vernetzung der Altleibnitianer

Hierbei kommen verschiedene, sich ergänzende Plattformen zum Einsatz, die ich in meiner Funktion als Alumnibeauftragter im Folgenden vorstellen.

Als aktives Kommunikationsmittel, das den Altleibnitianern direkt zugeht, dient der Newsletter. Wir planen ab 2015 zweimal jährlich eine Ausgabe zu veröffentlichen. Spannend und wichtig sind hierbei nach wie vor Artikel von Altleibnitianern.

Webseite der Gesellschaft

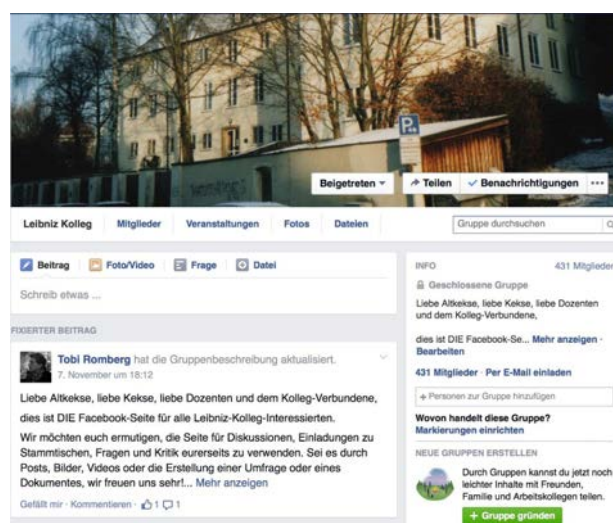


www.leibnizkolleg-foerderer.org

Inhalt Aktuelle Nachrichten
Downloadbereich (Newsletter, Mitgliedsantrag, Satzung)
Pressestimmen
Veranstaltungsübersicht
Stammtische
E-Mail redaktion@leibnizkolleg-foerderer.org

Als passives Kommunikationsmittel ist die [Webseite der Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs](http://www.facebook.com/groups/2212973104) gedacht. Diese wird in den nächsten Monaten neu gestaltet und erweitert werden. Anregungen darüber, was der neue Internetauftritt alles bieten sollte, sind herzlich willkommen.

Facebook-Gruppe



www.facebook.com/groups/2212973104

Inhalt Diskussionsforum
Aktuelles von und für Leibnitianer
Veranstaltungsübersicht
Stammtische

Zu einer sehr aktiv genutzten Diskussionsplattform, vor allem von den Jüngeren, hat sich in den letzten Monaten die [Facebookgruppe Leibniz Kolleg](http://www.facebook.com/groups/2212973104) entwickelt, die von Altleibnitianern initiiert wurde. Es werden Veranstaltungen, Vorträge oder Stammtische angekündigt, oder auch Wohnungen gesucht. Über Neuigkeiten in der Gruppe wird man automatisch benachrichtigt. Da es sich um eine sog. geschlossene Gruppe handelt, können nur Mitglieder die Inhalte sehen und mitgestalten. Hiermit möchte ich alle, die bereits einen Facebook Account besitzen, ermuntern, der Gruppe beizutreten.

Alumni-Portal



leibnitianer.alumniportal.org

Inhalt Diskussionsforum
 Jahrgangsgruppen
 Adress- und Kontaktdatenbank

Bereits vor einigen Jahren wurde von Altleibnitianern das **Alumni-Portal des Leibniz Kolleg** gegründet. Die Mitglieder dieses Portals (aktuell über 900) sind hier nach ihren Kollegsjahrgängen sortiert und es gibt Diskussionsforen. Jedes Mitglied des Portals hinterlässt seine Kontaktdaten wie Adresse und E-Mail, soweit es das möchte. Dadurch ist es möglich, dass Altleibnitianer miteinander direkt Kontakt aufnehmen können, ohne den Umweg über das Kolleg gehen zu müssen. In der ersten Zeit wurde das Portal rege genutzt, dann ist es jedoch in einen Dornröschenschlaf versunken. Bei der Vorbereitung der letzten Jubiläumsfeier haben wir festgestellt, dass ein großer Teil der hinterlegten Kontaktdaten unvollständig oder schlicht veraltet und damit unbrauchbar ist. Außerdem gab es wohl vereinzelt das Missverständnis, dass man durch Anmelden beim Portal automatisch Mitglied des Vereins wurde. Dies ist natürlich nicht der Fall.

Ich möchte das Alumni-Portal wieder reaktivieren, vor allem auch um unabhängig von Facebook eine Plattform anzubieten, die für Diskussionen und Austausch für alle zugänglich ist. Ich bitte deshalb alle, die sich bisher beim Alumni-Portal angemeldet haben, darum ihre Daten dort zu aktualisieren. Und alle, die noch nicht beim Alumni-

Portal vertreten sind, sind hiermit herzlich eingeladen dem Portal beizutreten. Wieviele Kontaktdaten man preisgibt entscheidet jeder selbst, zumindest eine gültige E-Mail-Adresse ist aber anzuraten um eine Kontaktaufnahme und damit ein Hauptziel des Portals zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals jeden Jahrgang aufrufen, einen Adressverwalter zu bestimmen, der die Kontaktdaten samt E-Mail-Adresse ständig aktualisiert. Nützlich ist dabei ein Vermerk bei jeder Adresse, wann sie aktualisiert wurde. Die Liste sollte immer dann, wenn sich Änderungen ergeben haben, ans Leibniz Kolleg geschickt werden. Gleichzeitig kann der Adressverwalter auch als Kontaktperson zum Jahrgang dienen, um zum Beispiel mit wenig Aufwand gezielt einem Jahrgang etwas zuzuschicken oder mitzuteilen. Insofern wäre es gut, wenn der Alumnibeauftragte des Vereins und das Sekretariat des Kollegs jeweils wissen, wer in den Jahrgängen dazu bereit ist.

Unabhängig davon bittet das Leibniz Kolleg darum, jede Adressänderung direkt ans Kolleg zu melden.

Stammtische

Beim Jubiläumstreffen im April haben wir die Einrichtung von Stammtischen angeregt, um die Vernetzung der Altleibnitianer und Freunde des Leibniz Kollegs in Städten und Regionen zu erleichtern. Dieses Angebot wurde mit großer Begeisterung aufgenommen und umgesetzt. Inzwischen sind in zahlreichen Städten Altleibnitianerstammtische entstanden, manche sind noch in der Entstehungsphase. Ich hoffe, dass sich auch diese noch geplanten Stammtische bald etablieren. Falls hierfür Hilfe nötig ist, weil zum Beispiel die Adressen verloren gegangen sind, bitte bei mir melden. Ich freue mich natürlich, von den Stammtischen Berichte oder Fotos zugeschickt zu bekommen. Der Müncher Stammtisch geht hierbei in dieser Ausgabe des Newsletter mit gutem Beispiel voran (S. 33).

Ort und Zeit der Stammtische sowie Neugründungen und Anregungen können gerne an redaktion@leibnizkolleg-foerderer.org gesendet werden, um sie auf der Webseite des Vereins zu veröffentlichen.

Übersicht der Stammtische

Berlin

Ansprechperson:

Beate Martin, Altlebnitianerin 1980/81
beatemartin7@gmail.com

Bonn/Köln

Ansprechperson:

Fabien Stephan, Jahrgang 1995/96
fa.bien@gmx.de

Franken und Umgebung

Ansprechperson:

Johanna Buchholz, Jahrgang 2010/11
johannabuchholz@gmx.de

Freiburg

Ansprechperson:

Thalke Iggena, Jahrgang 2012/13
keksstammtisch.freiburg@gmx.de
www.facebook.com/groups/175663372617069/

Hamburg

Ansprechperson:

Tobi Romberg, Jahrgang 2010/11
t-m-r@gmx.de

Heidelberg

Ansprechperson:

Clara Tepohl, Jahrgang 2011/12
clara.tepohl@web.de

Hessen

Ansprechperson:

Anna Helfers, Jahrgang 2010/11
Anna_Helfers@gmx.de

Innsbruck/Österreich

Ansprechperson:

Isabell Gehring, Jahrgang 2006/07
isabellgehring@gmx.net

Mannheim

Ansprechperson:

Maxi Wandmacher, Jahrgang 2010/11
maxiwand@hotmail.de

München

Ansprechperson:

Veronika Bader, Jahrgang 2011/12
Martin Bullinger, Jahrgang 2012/13
Keks_Stammtisch_Muenchen@gmx.de
www.facebook.com/groups/217338481762303/

Münster

Ansprechperson:

Franziska Albers, Jahrgang 2008/09
franziska.albers@gmail.com
www.facebook.com/groups/LeibnizKekseMuenster/

Stuttgart

Ansprechperson:

Maximilian Eber, Jahrgang 2007/08
maximilianeber@googlemail.com

Süddeutschland/Schweiz

Ansprechperson:

Jonas Lehr, Jahrgang 2009/10
lehrj@ethz.ch
www.facebook.com/groups/232809856910471/

Tübingen

Ansprechperson:

Rebecca Kiderlen, Jahrgang 2010/11
rebecca@kiderlen.de

Ulm und Umgebung

Ansprechperson:

Lennart Schawinsky, Jahrgang 2011/12
lennart.schawinsky@gmx.de

3 Das Leibniz Kolleg

Kursangebot

Auch im Studienjahr 2013/14 gab es am Leibniz Kolleg wieder ein reichhaltiges Kursangebot in Form von zwei- bzw. vierstündigen Seminaren, Sprachkursen, Arbeitsgruppen und einer Vorbereitungsguppe für die Studienfahrt nach Rom. Neu zur Gruppe der Dozenten hinzugestoßen sind Jan Karolus, Daniel Gottschall, Ruth Kowalski. Ausgeschieden sind hingegen Tonia Sophie Müller, Birgit Imhof, Hannah Seyfang, Martin Bässgen, Henriette Lempp.

I. Rechts- und Sozialwissenschaften

Gender Studies (Elvira Martin)
Pädagogik (Jan Karolus)
Politik (Dr. Wolfgang Pasche)
Psychologie (Dr. Gabriele Cierniak)
Rechtswissenschaft (Reiner Raisch, Assessor)
Wirtschaftswissenschaften (Prof. Dr. Rainer Berkemer)

II. Geisteswissenschaften

Anglistik, Amerikanistik (Scott Stelle)
Architekturgeschichte (Irene Gocht)
Geschichte (Marco Schrof)
Journalismus (Sabine Nedele)
Kunstgeschichte (Prof. Dr. Eva Mazur-Kebrowski)
Literaturwissenschaft (Dr. Franz Huberth, Dr. Michael Herrmann)
Philosophie (Ursula Konnertz)
Rhetorik (Dr. Johannes Heil, Boris Kositzke)
Sinologie (Dr. Ulrich Theobald)
Skandinavistik (Anita Scheffczyk)
Theologie (Angela Baggarley)
Wissenschaftstheorie (Dr. Reinhard Brunner)

III. Naturwissenschaften

Astronomie (Daniel Gottschall, Ruth Kowalski)
Biochemie (Dr. Gernot Bruchelt)
Mathematik (Dr. Britta Dorn)
Medizinische Vortragsreihe (verschiedene Referenten)
Physik (Dr. Thorsten Nagel)

IV. Sprachkurse

Englisch (Scott Stelle)
Französisch (Camille Fresnais)
Italienisch (Elena Bassi-Oberzig)
Schwedisch (Anita Scheffczyk)
Spanisch (Olga Ochoa)

V. Musisches und Kreatives

Bildende Kunst (Jürgen Klugmann)
Chor (Wilfried Rombach)
Creative Writing (Eva Christina Zeller)
Filmanalyse und Videoproduktion (Harald Weiß)
Photographie (Peter Eisen)
Romreise (Irene Gocht, Jan Papenberg)
Theater (Udo Zepezauer, Annette Burchard)

VI. Wochenendseminare

Einführung in \LaTeX
Die Immunantwort (Dr. Reinhard Obst)
Seminar in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung zum Thema „Nachhaltigkeit“ in Bad Urach
Interkulturelle Kompetenzen (Ulrike Krone M.A.)
Naturwissenschaftliches Schreiben
Praktische Rhetorik
Romvorbereitung
Wissenschaftliche Prosa

Der Jahrgang 2013/14 berichtet

Romfahrt

Seit vielen reisen die Studierenden am Ende des zweiten Trimesters gemeinsam mit Michael Behal und den Dozenten des Romvorbereitungskurses für eine Woche auf Studienfahrt nach Rom. Im Folgenden schildern Johanne Gerhard und Kira Schauer ihre Eindrücke.

Tag 4 – Albergo del Sole

So langsam schwappt der italienische Lebensstil auch auf die Kollegen über, die doch eigentlich allgemein hin als so gut organisiert gelten, so typisch deutsch und pünktlich. Man könnte hier von gelungener kultureller Adaption sprechen, doch eine solche ist nicht im Bildungsziel dieser Reise inbegriffen. Sie ist nicht kompatibel mit dem engmaschigen Programm. Die von uns selbst veranschlagte akademische Viertelstunde prangerte uns Pape rigoros an und im ordentlichen Marschtempo ging es dann auf den Esquilin zur größten Marienkapelle Roms: Santa Maria Maggiore. Hier wurden wir mit Informationen von den Referenten versorgt, namentlich Hanno, Imke, Claire und Mark. Auf dem Platz vor der Kirche holten dann so nach und nach die Wartenden ihre Sonnenbrillen heraus, der Boden wurde vereinnahmt und die ersten Teile der Fresspakete vertilgt – soweit war es dann mit der kulturellen Anpassung doch nicht her.

Es folgte die kleine vergoldete Nische in Santa Prassede; von außen unscheinbar mit eingebauter Fassade, aber innen oho, der mosaikverzierte Raum so klein, dass wir uns zweiteilen mussten. Auf dem Weg zum nächsten Programmpunkt, ganz wider erwartend eine weitere Kirche S. Pietro in Vicoli, gingen ein paar Kekse verloren. Die prallgefüllten, leuchtend gelben Zitronen forderten gerade dazu auf, ein wenig Mundraub zu betreiben. Der nächste Schwund an Teilnehmern erfolgte kurz darauf, diesmal verschluckten die Toiletten der Universität einige von uns. Darunter dummerweise auch unser geliebtes Adelkind aus dem hohen Norden, das uns eigentlich etwas über Domus Aurea erzählen wollte.

Weiter ging es vor die Tore des Wahrzeichens von Rom, wenn auch die Aufmerksamkeit selbstverständlich Sarah und ihrem Konstantinsbogen galt.

Die Sonne knallte, die Pferde neben uns schnauften, die Sommersprossen sprossen und die Sonnencreme machte ihre Runde. Wie es sich bei uns bereits eingebürgert hatte, saßen wir als einzige Gruppe einfach mitten auf dem Boden, durch irgendetwas muss man sich ja hervorheben. Schon etwas schwerfälliger ging es weiter, am Aquädukt vorbei, wo Laura uns ein kleines Schmankerl für die Thermen darbot. Noch einmal um die Ecke, unterhalb der Kaiserforen und dem Palatin, bot sich die gigantische Fläche des Circus Maximus dar, Fredis Fachgebiet. Gefüttert mit noch mehr Wissen über den römischen Alltag sowie platt gelaufenen Füßen lechzten alle nach einer Pause.

Doch wir hasteten weiter, den Aventin Hügel hinauf, an einer Anlaufstelle für Obdachlose vorbei. Hoffnungsvoll spähte der ein oder andere durch die Mauern in den Orangengarten: was für ein idealer Pausenplatz in der Sonne zwischen den Bäumen mit Blick über den Tiber und die ganze Stadt! Doch Kultur ist Kultur, die Kirche Santa Sabina schien nur auf uns zu warten. Zwar konnten wir sie leider nicht betreten – ja, nachmittags sind nicht nur Geschäfte in Italien geschlossen –, aber das 1582 Jahre alte Holzportal kam in den Genuss unserer Bewunderung. Nicht weniger bewunderten wir den Garten, auf den schon vorher spekuliert wurde. Zwar erwiesen sich die Orangen als beinahe ungenießbar sauer, die Aussicht über die Stadt hatte jedoch nicht zu viel versprochen und inspirierte zu einigen Foto-shootings. Wir taten uns etwas schwer den Ort wieder zu verlassen, was dazu führte, dass einige zunächst in die falsche Richtung liefen und den Anschluss verloren. Glücklicherweise legten Aysun und Julian einen kleinen Spurt zurück ein, wenn auch nicht aus selbstlosen Gründen (Aysun: „Scheiße, ich hab meine Jacke vergessen!“), doch ein paar weitere Kekse lotsten die Zurückgebliebenen dann zur richtigen Kirche – Santa Maria in Cosmedin: mittelalterlicher Bau, der mit gregorianischem Gesang ähnelnder Musik erfüllt war. Wir wurden entlassen und daraufhin ging es in das absolute Lieblingsviertel: Trastevere. Wie preiswert hier auf einmal Pizza, Eis und Kaffee ist! Noch etwas gerädert blieben wir größtenteils halb sitzend, halb liegend auf der Piazza.

Gefolgt von einem Marsch auf den Hügel: Claire stand mal wieder etwas wackelig auf einem Geländer und erzählte mit Leidenschaft, die uns

wieder wachrüttelte, von den architektonischen Besonderheiten der Kirche S. Pietro in Montorio. Leider hat sich das Gebäude davon wenig beeindrucken lassen und die Tür blieb uns – wieder einmal – verschlossen. Der schnuckelige Tempio des Bramante, einem Tempel gleichend und dem guten Petrus geweiht, nahm uns in seinen winzigen Räumlichkeiten dafür sehr gern in Empfang. Er wurde auch verziert vom eventuellen neuen Hotboy des Monats: Apoll gleichend saß Mark mit Sonnenbrille ausstaffiert ganz lässig auf den Stufen und erntete ordentlich Gelächter. Einen letzten Programmpunkt gab es noch. Ein letztes Mal an diesem Tag teilte Hanno ihr Wissen mit uns; auch diesmal wieder vor dem Portal, doch wer noch lustig war, konnte sich den Innenraum von Santa Maria in Trastevere noch am Ende der Messe anschauen.

Der Tag war hart und lang, aber wir hatten ihn gemeinsam überstanden, also ließen wir ihn auch gemeinsam ausklingen. Um acht trudelten wir alle im Restaurant ein. Es erforderte viel diplomatisches Geschick, bis alle einen Sitzplatz hatten, auch wenn einige Plätze wohl etwas zugig waren, da half auch die Umweltsau Heizpilz nicht. Es erforderte noch mehr Übersetzungsarbeit als es an das Bestellen ging. (Vielen Dank an Greta und Claire an dieser Stelle für das Organisieren. Tausend Dank an Greta und Hannah für eure Geduld beim Dolmetschen): Was genau ist das? Gibt es auch ...? Kriegen wir jetzt alle das da? Was gab es jetzt nochmal zur Auswahl? Wie viel Wein bekommen wir? Immerhin, wir einigten uns auf ein Menü. Die Vorspeise mutete zwar eher amerikanisch als italienisch an, aber mit Pizza und Pasta wurde man dem Dolce Vita wieder gerecht. Für Michael und Jan gab es zum Schluss noch einen Grappa, der Rest blieb beim Vino und so verstreute sich die Abendgesellschaft allmählich. Ein größeres Grüppchen verschlug es wieder nach Trastevere, wo wir dem Leierkasten lauschten. Die dort angesteuerte Shotbar gab dem ein oder anderen den Rest: Während einige heimlich und im Stillen ein paar Reisenden in ihren Zimmern Quartier boten, haute einer von uns etwas auf die Tube: Fredi ist leider des nachts aus dem Bett gefallen und suchte dann blutüberströmt ein Krankenhaus auf. Doch zu diesem Zeitpunkt schliefen alle anderen bereits tief und fest. Lediglich die Zimmerkollegen litten ein wenig unter dem nächtlichen Gepolter, nachdem eigentlich

dringend Erholung nach so einem ereignisreichen, laufintensiven und spannenden Tag angesagt war.

Johanne Gerhardt

Tag 7 – Von Kirchen, Kuppeln und Wurmern – oder Rom

Der vorletzte Tag unserer Romreise begann, wie üblich viel zu früh, mit einem Spaziergang zur Kirche Santa Maria della Pace. Diese befindet sich relativ versteckt in den engen Gassen Roms, war manchen von uns aber bei vorhergegangenen Streifzügen durch die Stadt schon aufgefallen. Nachdem wir die Barockfassade der Kirche bewundert und Drini uns etwas über deren Gestaltung erzählt hatte, ging es aber schon weiter. (Nein, diese Kirche besichtigten wir tatsächlich nicht von innen.) Unter der strahlenden Sonne schlenderten wir über die Engelsbrücke. Auf halbem Weg wurde pausiert und Valentin erklärte uns, wie das riesige Gebäude auf das wir blickten im 2. Jh. von Kaiser Hadrian erbaut wurde, der darin seine letzte Ruhe finden wollte. Erst 500 Jahre später bekam das Hadriansmausoleum von Papst Gregor dem Großen den Namen unter dem es heute bekannt ist: Engelsburg.

Nach über einem Dutzend Kirchen, die wir auf der Reise nun schon besichtigt hatten, kamen wir nun zum eindeutigen Höhepunkt, zumindest was die Größe angeht. Als nächstes stand der Petersdom auf unserem Programm, die größte der Papstbasiliken und Wahrzeichen des Vatikans. Circa eine Stunde saßen beziehungsweise lagen wir auf dem von Bernini gestalteten Petersplatz, betrachteten die eindrucksvolle Fassade und ließen uns von Mark und Fredi über die Geschichte und Architektur der Kirche, die angeblich über Petrus Grab erbaut worden sein soll, belehren. Drinnen angekommen reichte das, was wir sahen, jedoch nicht bei allen an die teilweise sicher sehr hoch gesetzten Erwartungen heran. Durch die riesigen Pfeiler, die unter ihnen je einer Kirche durchschnittlicher Größe Platz geboten hätten, verlor man jegliches Gefühl für die gigantischen Ausmaße des Petersdoms. Und auch der von Bernini entworfene Baldachin über dem Papstaltar stieß nicht überall auf Wohlwollen. In Bezug auf die gedrehten Säulen auf denen er ruht, wurde sogar der Vergleich mit Wurmern laut. Große Bewunderung erzeugte dagegen Michelangelos Pieta in einer hinteren Ecke der Kirche. Nach der Besich-

tigung der Papstbasilika, folgten einige der seltenen Stunden Freizeit auf unserer Reise. Während ein Teil der Gruppe sich noch an den Aufstieg zur Kuppel machte, um den Blick über Rom zu genießen, nutzten andere die Gelegenheit für ein paar letzte Einkäufe vor der Abfahrt am nächsten Tag.

Unser nächster Treffpunkt war die Villa Borghese. Die meisten begaben sich schon deutlich vor der verabredeten Zeit in den wunderschönen Park der Villa, um sich dort zu entspannen, zu picknicken oder noch ein paar Postkarten zu schreiben. In der Villa Borghese selbst sammelte der Kardinal, nach dem sie benannt ist, schon seit ihrer Erbauung im 17. Jh. wichtige Kunstwerke. Heute ist sie ein Museum und die Gemälde und Skulpturen bedeutender italienischer Künstler sind allen zugänglich. Angesichts dieses Programms waren die weniger Kunstbegeisterten unter uns zunächst ein wenig skeptisch, aber vor allem die ausgestellten Skulpturen Berninis, die Imke uns näher beschrieb, riefen mit ihrer unglaublichen Detailtreue bei fast allen Faszination und Begeisterung hervor.

Auf dem Weg zurück zum Hotel gab es schließlich noch eine Überraschung: Michael gab uns allen ein Eis in der besten Eisdiele Roms aus (danke nochmal) und machte damit den Anfang für einen perfekten letzten Abend in der ewigen Stadt!

Kira Schauer

Presse und Medien

- Das Schwäbische Tagblatt berichtet am 4. April 2014 anlässlich der Jubiläumsfeier über *Eine Schule der Demokratie*.

Internetauftritt des Kollegs

Die [Webseiten des Kollegs](#) wurden im Laufe des Jahres auf ein komplett neues, moderneres Layout umgestellt:



www.uni-tuebingen.de/leibniz-kolleg

4 Jubiläumsfeier 65 Jahre Leibniz Kolleg

Programm

Freitag 4. April ab 17.00 Uhr
Begrüßungstrunk im Leibniz Kolleg

Samstag 5. April ab 13.00 Uhr
Offizielle Eröffnung im Auditorium Maximum,
Neue Aula, Wilhelmstraße

Grußworte

Michael Behal, M.A., Direktor des Leibniz Kollegs
Prof. Dr. Dietrich Niethammer, Vorsitzender des
Kuratoriums der Stiftung Leibniz Kolleg

Vortrag

Prof. Dr. Christina von Braun (Leiterin des
Kollegiums Jüdische Studien an der Humboldt-
Universität Berlin): „Schuld und Schulden. Die
theologische Dimension des Geldes“

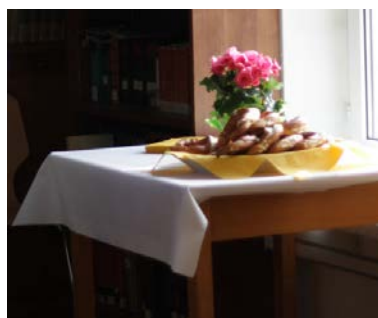
Empfang im Foyer

Vortrag

Prof. Dr. Karin Amos (Prorektorin für Studieren-
de, Studium und Lehre an der Universität Tübingen): „Bildung und Gemeinschaft“

Kurzbericht über die Alumnibefragung

Gemeinsames Abendessen und Gelegenheit zum
Treffen der Kurse (Mensa Wilhelmstraße)



*Sekt und Brezeln
im Leibniz Kolleg
(Fotos: R. Sandig)*



*Festsaal Jubiläum 65 Jahre Leibniz Kolleg
(Foto: B. Scheider)*

4.1 Vorträge

Der Vortrag von Prof. Dr. Christina von Braun kann leider nicht zur Verfügung gestellt werden. Sie hat zum Thema ein Buch veröffentlicht: „Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte.“ Das Buch ist 2012 im Aufbau Verlag erschienen und umfasst 510 Seiten.

Der Vortrag von Prof. Dr. Karin Amos, der Prorektorin für Studium und Lehre der Universität Tübingen, kann auf Anfrage in einer noch nicht publizierten Form zugeschickt werden. Anfragen bitte an: ursula.konnertz@uni-tuebingen.de oder telefonisch: Tel.: 07071 2977073.

4.2 Weil ich ein Keks bin

Maria Hofbauer Pérez berichtet aus Sicht des aktuellen Kursjahrgangs 2013/14.

Ein aufregendes, arbeitsintensives, neues, anstrengendes und nostalgisches Wochenende liegt hinter uns. Während die einen aus den Ferien wiederkamen und eigentlich mit den Gedanken bei der mehr oder weniger geschriebenen Trimesterarbeit inmitten von Umarmungen und Freuden unsererseits waren, feierten mehr als 450 Altkekse an diesem Wochenende ihre Zusammenkunft. Man merkte, welch besonderes Gefühl es sein muss, sich nach so vielen Jahren wiederzusehen und alte Erinnerungen auszugraben. Außerdem die Zeit mit den Menschen zu genießen, die ein Jahr lang die besten Freunde waren und die Trauer, Freude, Arbeit, Ärger und Lerninhalte mit einem teilen.

Generationen über Generationen verbrachten hier ein unvergessliches Jahr, angefangen im Jahr 1948. Nicht selten staunte man über diese über Jahre hinweg prägende große Tradition des Leibniz Kollegs. Verstärkt wurde dies durch die Unveränderlichkeit des Hauses. Man denke an Betten, Schränke, Stühle, Tische oder an die Einführungswochen. . . Die ersten Alt-leibnizianer suchten das Kolleg schon am Freitag auf, besonders die aktuellen Altkekse konnten es kaum erwarten, an den Ort vieler Erinnerungen zurückzukehren. Ganz abgenabelt scheinen die meisten dann doch noch nicht zu sein. Die meisten packten auch mit an und unterstützten Michael, Frau Schultz und Frau Orlista und uns bei den weitreichenden Vorbereitungen für das große Fest. Ausgeräumt

und geschmückt wurde unser Zuhause für diejenigen, die es ebenfalls ein Jahr zu ihrem zu Hause gemacht hatten. Mit einer freundlichen Rede eröffnete Michael das Fest und wir versorgten unsere Gäste mit Sekt und Butterbrezeln. Gespräche wurden geführt, immer mehr Kekse kamen an, auch immer mehr von uns kehrten aus den Ferien zurück und wurden herzlich in die Arme geschlossen. Bei Sonnenschein genossen alle die schöne Stimmung. Die „Belagerung“ unseres Zuhauses dauerte bis tief in die Nacht. Zimmer wurden erkundet und über die alten Zeiten gesprochen. Mit dieser allgegenwärtigen Wiedersehensfreude endete der erste inoffizielle Teil des Festes. Zur offiziellen Eröffnung am folgenden Tag wurde extra der Festsaal der Universität Tübingen in der Neuen Aula bereitgestellt und bis auf wenige Plätze gefüllt. Den Festakt eröffnete Michael mit einer Dankesrede an alle, die das Kolleg und sein Bestehen so tatkräftig unterstützen. Wir dürfen Prof. Dr. Dietrich Niethammer, Thorsten Nagel, Jan Born und Ulla Konnertz dankbar sein für ihren Einsatz, das Kolleg erhalten zu können. Appelliert wurde dennoch an alle Alumni, das Kolleg werde ohne die Beteiligung der Ehemaligen nicht überleben können. Damit würde so viel verlorengehen! Ein Ort würde verschwinden, der sich tief in die Erinnerungen vieler eingebrannt hat. Dafür sollte es sich doch lohnen zu kämpfen. Das Programm setzte sich mit den Vorträgen von Prof. Dr. Christina v. Braun über „Schuld und Schulden. Die theologische Dimension des Geldes“ und von Prof. Dr. Karin Amos mit den Thema „Bildung und Gemeinschaft“ fort. Man lasse am besten die beiden Präsentationen unkommentiert. Erstens sollten sich die Geister scheiden und zweitens wolle man diejenigen, die diesen Teil des Festes für den Nachholbedarf an Schlaf nutzten, nicht aus der durchaus kontroversen Diskussion ausschließen.

Anschließend versammelten sich alle in der Mensa der Universität zum gemeinsamen Abendessen (ohne Butterbrezeln) – eine weitere Gelegenheit für alle Jahrgänge zusammenzufinden, aber auch um neue Kontakte zu knüpfen und sich generationenübergreifend zu unterhalten. Im Zuge des fortschreitenden Abends, nach Bier und Wein, lud ein Alt-leibnizianer alle an den Ort ein, der den Mittelpunkt eines jeden Leibnizianers darstellt: Das Kolleg. Diesmal spielte auch unsere Anlage mit und so legten die Jahrgänge ihre Musik

ein, um mit dieser Zeitreise in die Vergangenheit an die zurückliegenden Abende zu erinnern, an denen man das Refektorium zur Tanzfläche verwandelte. Auch wenn wir uns während des Wochenendes manchmal etwas belagert fühlten, steckte das Fest voller toller Gespräche und schöner Momente. Doch schließlich waren wir dann doch alle froh, unser Haus wirklich für uns zu haben. Zum Schluss bleibt nur eines zu sagen, live performed von Altkeks Daniel während des letzten Abends, das alle miteinander verbindet:

„Weil ich ein Keks bin, auch in schweren Zeiten.
Weil ich ein Keks bin, mit zwei Schokoladenseiten.
Weil ich ein Keks bin, schwer zu beschreiben. Weil
ich ein Keks bin, ich werde immer einer bleiben.“

4.3 Jahrgangsübergreifendes Speeddating und gemeinsames Mensaessen – Eindrücke und Interviews

Die Geräuschkulisse war phänomenal: es brummte, schwirrte und lachte an den Jahrgangstischen in der Tübinger Mensa und in den Schlangen vor dem Salatbuffet tauschte man sich generationsübergreifend aus. Alle schienen sich zu kennen, alle redeten miteinander. Ob wirklich 450 Kollegiaten aus 65 Jahren zusammenkamen? Man mag es kaum glauben. Aber die Mensa, wo das abendliche Essen und Treffen stattfand, bezeugt es. Schon am Vorabend gab es regen und vielfältigen Austausch im Kolleg. Und es gab kein Gefälle zwischen den frühen Jahrgängen, – diejenigen, die noch bekocht wurden und bei denen die Professoren noch auf der Bettkante saßen – und den späteren. Dies wurde auch durch das „jahrgangsübergreifende Speeddating ohne romantische Verpflichtung“ bestätigt, das nach den Festvorträgen im Wandelgang vor dem Festsaal ganz spontan ausgerufen wurde. Nicht nach Jahrgängen tauschte man sich aus, sondern nach Geburtsmonaten.

Zuvor hatte die Berliner Kulturwissenschaftlerin Prof. Christina von Braun über „Schuld und Schulden“, also über „Geld, Religion und Geschlecht“ gesprochen: Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte, interdisziplinär im besten Leibniz Kolleg Sinne. Verbunden und in Zusammenhang gebracht wurde zum Beispiel das Vaterunser, Geldbeutel und die zwei Striche im Dollarzeichen, die von Europa und dem Stier herrühren. Die nichtvorhandenen Fenster im Festsaal gingen

auf. Hinterher dachten einige Kollegiaten fast bedauernd darüber nach, warum sie eigentlich nicht Kulturwissenschaften studiert hätten, das wäre doch so herrlich übergreifend.

Die Tübinger Erziehungswissenschaftlerin Frau Prof. Amos referierte im nächsten Vortrag über „Bildung und Gemeinschaft“. Entschleunigung durch Bildung, wofür auch das Kolleg steht, war ihr Thema. Sie stellte das Humboldtsche Erziehungsideal und das deutsche Gymnasium dem amerikanischen „little red schoolhouse“ und die Erziehung des „common man“ gegenüber.

Der Soziologe Andreas Kögel stellte zusammen mit der Studentin Antje Stefani anschließend die Ergebnisse der von einem Seminar durchgeführten empirischen Untersuchung vor, an der sich über 1000 Altkekse beteiligt hatten. Überraschungen waren nicht dabei, aber die eigenen Erfahrungen wurden statistisch bestätigt: Das Leibniz Kolleg ist für alle sehr empfehlenswert, die meisten Kollegiaten stammen aus Akademikerfamilien und werden selbst wieder welche. Viele haben promoviert oder sich habilitiert und sind beruflich erfolgreich.

Am Samstagvormittag hatten sich einige ehemalige Kollegiaten zum Austausch mit mir getroffen, – ich unterrichte seit 1986 „Creative Writing“ am Kolleg – um darüber nachzudenken, was Ihnen das Kolleg eigentlich für ihr Leben „gebracht“ hat. Diese Frage wurde bald präzisiert, denn ums „bringen“ geht es im Kolleg ja nicht, sondern darum, wie es die Kollegiaten prägte: Weg vom Materialismus, hin zum Humboldtschen Bildungsideal und zur Entwicklung der Persönlichkeit. So entstanden die folgenden Statements und die beiden Gespräche. Sie bezeugen fast unisono:

Das Kollegjahr gehört zu den prägensten in der eigenen Lebensgeschichte. Hier hat man wissenschaftlich arbeiten gelernt, hier wurde die Studienwahl qualifizierter entschieden, hier wurden Freundschaften fürs Leben geknüpft, hier wurde Sozialverhalten und eine Gesprächskultur eingeübt, hier wurde hart diskutiert und an der Persönlichkeit geschliffen. Für viele war es ein unbeschwertes Jahr, alle schätzten die Verbindung von Studium, Wohnen und Leben. Aber lesen Sie selbst, der Reigen beginnt mit dem Kollegjahr 1955 und endet 2009.

Eva Christina Zeller

Prof. Dr. Armin Wolf (Altleibnitianer Jahrgang 1955/56) war Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt und lehrte Mittelalterliche Geschichte in Heidelberg.

Was mir geblieben ist? Die meisten Freunde meines Lebens! Ich habe aus jedem Lebensabschnitt einen Freund behalten, aber aus dem Leibniz Kolleg fünf!

Es gab damals sechs wissenschaftliche Assistenten, wir aßen gemeinsam, Prof. Ohlmeyer, der Direktor des Leibniz Kollegs, saß am Kopf, da konnte man ganz anders miteinander sprechen. Jedes Trimester stand unter einem bestimmten Thema. Im sozialwissenschaftlichen Trimester wurde zum Beispiel „die Stadt“ von allen Seiten betrachtet oder im naturwissenschaftlichen Trimester „Symmetrie“. Dass man eine Sache von verschiedenen Disziplinen anschauen kann, das ist für mich in meinem Leben prägend gewesen. Und, dass man auf die Quellen geht und nur sekundär auf die Sekundärliteratur, die Quellen muss man anschauen und interpretieren, das war wissenschaftlich fruchtbar. Es hat mir damals so gefallen, dass ich als Assistent zurückkommen wollte, was mir auch gelang.

Wir hatten jeden Tag ein Kolloquium von einem Professor von der Uni. Das war fantastisch. Das Kolloquium war die zentrale Veranstaltung des Tages: der Graezist Schadewaldt war da oder Professor Schüle, der Staatsrechtler.

Drei Tage in der Woche gab es ein gemeinsames Abendessen und vier Tage aß man auf den Zimmern, da konnte man auch Professoren zu sich aufs Zimmer einladen, das war großartig. Da saßen wir dann zu acht oder zehnt in dem kleinen Zimmer eng aufeinander, als Getränk konnten wir uns nur Tee leisten, aber es gab aufregende Gespräche. Man kam leichter zu Erkenntnis! So hochgestochen will ich es einmal formulieren: Die Offenheit für alle Fächer, die verschiedenen Methoden, das hat mich geprägt.

Es gab damals drei Pflichttrimesterarbeiten, die wurden sehr ernst genommen. So hat man gleich am Anfang wissenschaftliches Arbeiten gelernt. Meine erste Publikation war dann eine Trimesterarbeit von damals. Aristoteles hat gesagt, man lernt Harfespielen durch Harfespielen, nicht durch Vorübungen. So ist das!

Gespräch in Tübingen zwischen:

Wilhelm Nestle (1960/61, studierte Theologie und war zuletzt Krankenhausseelsorger in Stuttgart), Fabian Fechner (2002/03, studierte Geschichte und arbeitet als Postdoc am Sonderforschungsprojekt „Bedrohte Ordnungen“) und Teresa Zahoransky (2008/09, studiert Geologie in Tübingen).

Fabian Fechner:

Als ich ins Kolleg kam war ich völlig ahnungslos, ich wusste nicht genau, was mich erwarten würde. Ich wollte mich ändern, d.h. vor allem verändern, ich wollte aus dem hinteren Odenwald heraus. Und das hat geklappt. Ich hatte mich schon in der Schule für Geschichte interessiert und Familiengeschichte betrieben. In der Geschichts-AG haben wir uns Akten des 18. Jh. angeschaut. Ich mochte es furchtbar gerne, aber ich hätte nie Geschichte studiert, sondern wäre Bankkaufmann geworden. Ohne Kolleg hätte ich nie studiert. Das mit dem Bankkaufmann sagte ich immer, weil mein Umfeld wollte, dass ich was „Gescheites“ mache und ich wusste, wenn ich das sag, dann hab ich meine Ruhe. Während der 11. Klasse habe ich mein Berufspraktikum dann an der Volksbank Franken gemacht und wusste, ich würde nie im Leben Bankkaufmann werden. Im Kolleg habe ich dann mein Interesse für Geschichte weiterentwickeln können und den Mut gefunden, dies auch zu studieren.

Ich habe in Tübingen promoviert, über die Verwaltung im Jesuitenorden in Paraguay, und dann hat sich dieses Postdoc-Projekt angeboten. Es ist keine richtige Habilitation, aber ich kann ein neues Projekt formulieren. Ich beschäftige mich mit Häresien im frühneuzeitlichen Peru. Während des Studiums habe ich auch in Buenos Aires studiert.

Wilhelm Nestle:

Ich komme aus Ellwangen und humanistische Bildung war in meinem Elternhaus wichtig. Es hieß: „Du heißt Nestle, du lernst Griechisch“. Meine Eltern hatten ursprünglich vom Kolleg gehört. Für mich war es die unbeschwerteste Zeit meines Lebens!

Bei uns galt eine Hausordnung. Wir hatten sechs Assistenten, die im Haus wohnten und ab 22h war Nachtruhe. Es gab schon auch laute Diskussionen. Zweimal in der Woche haben wir Sockenschwoof gemacht. Damit es still war, haben wir auf Strümpfen im Clubraum von 22.30h bis um 1h getanzt. Damals gab es ja nur Paartanz. Es

war eine schöne Zeit und wissenschaftlich arbeiten hab ich auch gelernt.

Ich wusste nicht, was ich studieren wollte. Damals sollte man sich während der Kollegzeit in einer Fakultät einschreiben, nur ich habe das nicht gemacht. Aber danach wusste ich immer noch nicht was ich studieren sollte. Dann bin ich zur Bundeswehr gegangen und habe dort entschieden, dass ich Theologie studiere. Ich habe eine große Emphase für Wissenschaft entwickelt, das bekam man im Kolleg mit. Wissenschaft als hoher Wert und so habe ich auch Theologie betrieben. Ich wollte wissen, ob es Gott gibt oder nicht. Ich war total im Kopf und das ist für einen Pfarrer nicht gut. So geriet ich im Beruf in eine schwere Krise. Ich war damals schon verheiratet, es kam eine Ehekrise mit dazu. Ich hab dann eine Analyse gemacht und zehn Jahre kein theologisches Buch mehr angefasst, habe als Krankenhausseelsorger gearbeitet. Nach der Lektüre von C.G. Jung und viel Meditation habe ich dann von einer anderen Warte aus Theologie betrieben.

Nach meiner Zeit als Krankenhausseelsorger war ich dann fünfzehn Jahre in der Gemeinde und die letzten Jahre wieder als Seelsorger im Krankenhaus.



*Teresa Zahoransky
Jahrgang 2008/09
(Foto: E. Zahoransky)*

Teresa Zahoransky:

2008 kam ich ans Kolleg, ohne zu wissen was ich studieren möchte. Ich dachte, vielleicht studiere ich Archäologie. Was ich gelernt habe, ist das wissenschaftliche Arbeiten, wir hatten auch diese dafür wichtige Einführungswoche. In meinem Jahr gab es einen Geologiekurs und dort wurde ich überzeugt, dass dies mein Fach ist. Ich arbeite gerne naturwissenschaftlich und praktisch im Gelände. Das Kolleg hat also meinem Studienwunsch den Weg bereitet. Ich habe es nicht bereut.

Ich habe, neben dem schon angesprochenen wissenschaftlichen Arbeiten, viel Soziales gelernt. Dass man sich selber organisieren muss, bei 52 Leuten mit sechs Herdplatten und einem Backofen auskommen muss, das enge Aufeinanderleben, das viele zuerst als bedrückend empfinden, aber dann als beglückend, weil sie lernen mit Menschen umzugehen.

Wilhelm Nestle:

Das fiel bei uns weg, wir wurden bekocht und verwöhnt und die Doppelzimmer empfanden wir nicht als Problem. Es war nur positiv und die Einsamkeit tauchte nicht auf. Wir waren sehr unbeschwert. Hinterher kam dann die Ernüchterung, dass das Leben nicht so aussieht wie im Kolleg.

Teresa Zahoransky:

Der erste Schritt aus dem Elternhaus ist ein wesentlicher Schritt nach vorne. Das Kolleg war eine Art Ersatzfamilie, einerseits sehr privat, andererseits eben nicht mehr zu Hause. Es half sehr die Persönlichkeit zu entwickeln.

Wilhelm Nestle:

Während manche mit dem Studienbeginn in eine Depressionen gerieten, hatten wir einen unbeschwerten Einstieg ins Studium. Im Kolleg entstand eben eine wichtige Gemeinschaft. Am Wochenende haben wir das Essen kalt auf die Zimmer geholt, da konnten wir auch Dozenten einladen, die haben dann den besten Stuhl bekommen. Hans Küng war z. B. mit vier oder fünf Leuten auf der Bude. Das habe ich später als Student auch weitergeführt und habe Dozenten von der Uni eingeladen, die kamen dann auch. Meine Kommilitonen fanden das erst unmöglich.

Teresa Zahoransky:

Ich wohnte in einem Zimmer mit Stockbett. Im unteren Bett wurde ein Filmabend gemacht und oben wollte ich schlafen. Ich habe mich daran gewöhnt und lass mich nicht mehr ablenken, bin flexibler geworden, kann mit Stresssituationen besser umgehen als zuvor. Meine Diskussionsfähigkeit wurde auch gefördert, entstand vielleicht sogar erst richtig hier. Man muss erkennen und akzeptieren, dass es einfach verschiedene Positionen gibt. Außerdem habe ich die Unterschiedlichkeit der Menschen kennengelernt. Herr Behal versucht ja auch eine Minigesellschaft am Kolleg zu haben, damit viele Diskussionen entstehen.

Für mich war es auch eine sehr unbeschwerte und schöne Zeit, in der ich gelernt habe das Leben zu genießen.

Ich habe heute noch ganz engen Kontakt mit drei bis vier Kollegiaten, die ich richtig gut kennengelernt habe und ich weiß, ich kann mich auf die verlassen. Es besteht zwischen Vieren von uns ein Briefbuch, das zwischen uns herumgeschickt wird. Und wenn man sich wieder trifft, ist es wie wenn es vorgestern gewesen wäre.

Wilhelm Nestle:

Bei uns gab es später nach dem Kolleg in den Ferien Tagungen zu bestimmten Themen. Da kamen dann alle aus verschiedenen Jahrgängen zusammen, das waren Höhepunkte. Wir hatten für jedes Trimester ein Thema, das interdisziplinär durchgeführt wurde. Im ersten Semester war es „die Farbe“, dann „Rom“ und „der Mensch“. An jedem Wochentag gab es Kolloquien zu diesem Trimesterthema mit Diskussion, das war eiserner, wichtiger Termin.

Fabian Fechner:

Wie mich das Kolleg geprägt hat? Ich habe heute mehr Mut und bin ungezwungener. Es gibt auch ein Beispiel: Ich bin nach dem Kolleg ins Karl-Heim-Haus gekommen und da wurde uns gesagt, ihr könnt gemeinsam auch Veranstaltungen machen. Ich hab dann zu einer gemeinsamen Theateraufführung von König Ödipus im LTT eingeladen, habe mich vorbereitet und ein Referat gehalten. Etwas später hatte ich ein Bewerbungsgespräch bei der Studienstiftung. Und just dort musste ich König Ödipus analysieren. Das Kolleg hat mich geprägt und mir was gebracht, z. B. dass man beweglich bleibt.

Teresa Zahoransky:

Für mich spielte das Soziale eine große Rolle und die Interdisziplinarität.



*Wilhelm Nestle
Jahrgang 1960/61
(Foto: W. Nestle)*

Wilhelm Nestle:

Für die Zukunft des Kollegs wäre mir Entschleunigung wichtig, vor allem heute. Wir konnten mit einem Abiturdurchschnitt von 4,0 studieren, was

wir wollten. Der Druck war längst nicht so stark wie heute und wir hatten glänzende Berufsaussichten. Ich hab viermal die Uni gewechselt, in Göttingen, Hamburg, Berlin und Tübingen studiert und überwiegend was mich interessierte.

Teresa Zahoransky:

Es ist nicht die Frage, wie es weitergeführt wird, sondern mehr, dass es weitergeführt wird. Es ist etwas Besonderes und der Blick über den Teller- rand tut den Menschen gut. Die Leute lernen im Kolleg miteinander umzugehen und sie sind einfach offener und hören mehr zu.

Wilhelm Nestle:

Das haben wir wirklich gelernt, einander zuzuhören.

Teresa Zahoransky:

Das war auch immer meine Erfahrung, dass man zuhört und Interesse aneinander hat. Auch wenn man ganz abwegige Sachen macht, kommt immer die Reaktion: Das ist ja interessant, erzähl mal!

Wilhelm Nestle:

Ich war damals verknüpft und ich wünsche mir, man könnte ins Kolleg z. B. Meditation einbringen, um einen mehr ganzheitlichen Zugang zur Wirklichkeit in den Blick zu nehmen. Es würde mich direkt reizen, so etwas im Kolleg zu versuchen.

Fabian Fechner:

Entschleunigung finde ich auch wichtig, dass sich die Leute nicht mehr so früh spezialisieren müssen. Heute studiert man nicht Germanistik, sondern gleich Publizistik! Im Kolleg wird Entschleunigung gelebt. Was mir bei dem Jubiläum zudem aufgefallen ist, es gab keinen Graben zwischen Euch früher und uns heute, das war schön. Aber das Kolleg kapselt sich schon sehr ab, wie wäre es mit einem Tag der offenen Tür? Oder Sommeruniversitätskurse? Früher gab es auch Plakate und das Kolleg war mehr in der Stadt verwurzelt. Heute ist es eher exotisch und gilt leicht als elitäres Institut.

Wilhelm Nestle:

Bei uns gab es Dozentenabende, bei denen alle Ordinarien eingeladen wurden, das Kolleg war vernetzt mit der Universität, das würde auch heute wieder mehr die Verbindung schaffen. Es gibt nur 52 Betten im Kolleg, das ist eine überschaubare Gruppe und die Wohn- und Lebensgemeinschaft

muss unbedingt erhaltenbleiben, das gehört zum Selbstverständnis und Bild.

Fabian Fechner:

Man könnte Anleihen nehmen am Karl-Heim-Haus, die eine Kooperation mit der Universität mit dem Forum Scientiarum begonnen haben und auch das humanistische Menschenbild fördern wollen. Aber eine zu nahe Angliederung an die Universität wäre auch nicht gut.

Ingrid Retzlaff-Mahlstedt (1966/67) hat Germanistik, Geschichte und Politik studiert und war Lehrerin in Stuttgart.

Wie hat mich das Kolleg geprägt? Was mir einfällt: ich hatte später als Referendarin z. B. nie Schwierigkeiten mit Präsentationen und auch mit der Opposition der Schüler konnte ich umgehen, das kannte ich ja seit Leibnizkollegzeiten, dass man diskutiert und dass man, wenn es hochhergeht, das nicht persönlich nimmt. Als wir in der Schule Seminarkurse und GfS eingeführt haben, konnte ich einfach das umsetzen, was ich am Kolleg erlebt habe. Das Einhalten von Abgabeterminen, das wissenschaftliche Arbeiten, das war damals ein solides Lernen, das ich bis zum I-Tüpfelchen weitergeben konnte. Ich habe als Lehrerin auch immer wieder viele Schüler ans Kolleg geschickt. Und wenn man am Kolleg seinen Ehepartner kennenlernt, dann ist das schon prägend! Mein Mann und ich kannten uns schon vor dem Kolleg, wir haben uns unabhängig voneinander beworben und das Kolleg war dann der Katalysator. Wir haben immer noch einen Freundeskreis seit Kollegzeiten, diese breite Aufgeschlossenheit war schon lebensprägend.

Reinhard Rezlaff (1966/67) hat Jura studiert und war im Stuttgarter Ministerium tätig.

Das Kolleg hat mir eine eminente Orientierungshilfe gegeben. Ein handfester Effekt war, dass ich meine Studienwahl überdacht und verändert habe. Ich habe dann Jura studiert – das war der Eberhard Klingenberg, unser Assistent für die Rechtswissenschaft, der mich dafür motiviert hat – ich hatte ursprünglich das Lehramt im Visier. Allgemein profitierten wir von dem guten Ruf, den das Kolleg auch unter den renommiertesten Wissenschaftlern genoss. Nicht nur, dass Professoren

wie Ernst Bloch, Iring Fetscher und Walter Jens gerne zu Kolloquien kamen und mit uns diskutierten, vielmehr fiel es uns auch leicht, Tübinger Hochschullehrer zu abendlichen Gesprächsrunden zu gewinnen. Ich erinnere mich etwa an den Germanisten Brinkmann und den Verwaltungsrechtler Bachof. Wissenschaft verlor dadurch an Abstraktheit und gewann eine menschliche Dimension. Die Kolloquien, die täglich stattfanden, deren Besuch obligatorisch war und über die in Form des Kolloquienjournals Inhaltsangaben zu fertigen waren, konfrontierten uns mit der Vielfalt der wissenschaftlichen Disziplinen und ihrer Arbeitsmethoden und boten unserer Neugierde, einem Wesensmerkmal der Leibnitianer, ein reiches Betätigungsfeld. Man konnte daraufhin das Gelernte einordnen in seine innere Landkarte.

Nicht zu vergessen ist die Einübung unserer eigenen Arbeitstechniken, die in den Referaten und den Trimesterarbeiten erprobt wurden. Im späteren Verlauf meines Studiums hat mir diese Grundschulung zu mehr Effizienz und Zeitersparnis verholfen.

Georg K. Löer (1975/76) hat Japanologie, Geschichte, Politikwissenschaft (Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialgeschichte Japans) studiert. Nach 20 Jahren im Bankgeschäft in Deutschland, Japan, Indonesien und China lebt er heute in Japan und ist für die Wirtschaftsförderung des Landes NRW zuständig.



*Georg K. Löer
Jahrgang 1975/76
(Foto: G. K. Löer)*

In Japan geboren, habe ich meine Kindheit in Japan und die Schulzeit in Bonn am Rhein, Kathmandu/Nepal und die letzten sechs Schuljahre in Büren/Westfalen (im Internat) verbracht. Am Ende der Bundeswehrzeit sprach ich auf Empfehlung meiner Eltern mit Herrn Prof. Ohlmeyer, um die Zeit bis zur Aufnahme eines Studiums sinnvoll zu überbrücken. Ich kam in diese sehr spannende, gemischte, lockere Atmosphäre in einem Umfeld, das mir als Internatsschüler und Bundeswehrsoldat fremd war. Ich hatte in Westfalen meine Identität als Deutscher gefunden und

kam nun ins Schwabenländle, das war in vielerlei Hinsicht eine völlig neue Erfahrung für mich. Ich war ein Nachzügler, weil ich erst kurz vor Weihnachten ins Kolleg kam. Meine Geschwister Brigitte und Klemens, die Ende der 50er Jahre am Kolleg waren, sowie mein Bruder Martin hatten alle Jura studiert, was für mich ein rotes Tuch war. Während des Leibniz Kollegs habe ich dann auf der Morgenstelle Pharmazie studiert, um festzustellen, dass das doch nicht das war, was mich nachhaltig interessierte. Ich hab dann in Japan, wo meine Eltern seit 1974 wieder als Diplomaten lebten, angefangen Japanisch zu lernen. Noch in Tübingen habe ich dann Japanologie, Zeitgeschichte und Politikwissenschaft studiert. Nach einem Studienaufenthalt in Japan studierte ich dann in Berlin Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Nach dem Studium bin ich dann ins Bankgeschäft gegangen, wo ich als Japanologe unter lauter Betriebswirten der bunte Paradiesvogel war. Meine Spezialisierung hat aber der Karriere genutzt und ich konnte gut 20 Jahre an Standorten wie Frankfurt, Tokyo, Jakarta, Hong Kong und Shanghai arbeiten. Heute lebe ich in Japan, bin für die Wirtschaftsförderung NRW zuständig und werbe für Investitionen in unserem Bundesland.

Meine Kinder sind deutsch-japanisch, leben auch in mehreren Welten. Hier in Japan hat man früher „half“ gesagt, aber sie sind „doubles“, weil man ja mehr als nur die Hälfte hat. Denen sage ich, ihr müsst die Neugierde bewahren, neue Menschen kennenlernen, neue Sachverhalte. Das ist manchmal etwas anstrengend, auch in meinem heutigen Beruf. Wir haben immer wieder Praktikanten in der Firma in Tokyo, Studenten aus Deutschland und Japan. Ich mag das Interdisziplinäre gerne und das ist heute viel wichtiger noch als damals. Die Offenheit für unterschiedlichste Bereiche zu bewahren, auch wenn man kein Fachmann ist, das habe ich auch dem Kolleg zu verdanken. Networking und die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens habe ich ebenfalls am Kolleg gelernt oder hier wurde der Keim für manches gelegt.

Ich bin heute im Vorstand der Deutschen Schule in Tokyo und Vorsitzender einer Stiftung, die Schüler und Studenten fördert. Da höre ich gelegentlich Kommentare, warum macht man das eigentlich? Nach Fukushima sind viele Ausländer aus Japan weggegangen, aber wir kommen jetzt langsam wieder auf das Niveau vor der Katastro-

phe. Das alles sind interessante Aufgaben und Herausforderungen in einer zusehends internationalen, vernetzten und komplexen Welt. Ich bin für die Zeit im Leibniz Kolleg sehr dankbar!

Judith Rauch (1975/76) studierte Biologie und wurde Wissenschaftsjournalistin.

Das Leibniz Kolleg hat meinen Lebensweg in vielerlei Hinsicht geprägt: Ohne Wolf-Dieter Hasenclever, der in meinem Kurs „Erkenntniswege der Naturwissenschaft“ unterrichtete, hätte ich wohl niemals ein naturwissenschaftliches Fach studiert. So aber wechselte ich von der Psychologie, die damals in Tübingen noch keineswegs naturwissenschaftlich geprägt war, in die Biologie, um mehr über Gehirn und Nervensystem des Menschen zu lernen. Dem Thema Hirnforschung bin ich mehr oder minder treu geblieben. Auch in meinen 30 Jahren als Journalistin standen Themen aus der Neurowissenschaft im Fokus meines Interesses. Im übrigen habe ich auch meinen Lebensgefährten durch das Leibniz-Netzwerk kennengelernt: Ein Ex-Leibnitianer, mit dem ich zu der Zeit in einer WG wohnte, hat uns miteinander bekannt gemacht.



*Judith Rauch
Jahrgang 1975/76
(Foto: J. Rauch)*

Demnächst kommt meine Freundin Bea zu Besuch. Sie ist Linguistin in den USA und wir kennen uns seit dem Kolleg. Ich weiß schon, wie es werden wird: Wir werden nahtlos einen Dialog fortsetzen, der immer wieder für Jahre unterbrochen wird und doch im Kern der gleiche bleibt. Und wir werden uns viel zu sagen haben.

Dr. Dirk R. Lupberger (1976/77) hat Jura studiert und einen Master of Business Administration in den USA gemacht. Nach vielen Jahren in China, arbeitet er heute als Venture Consultant und Unternehmensberater in München und Paris.

Das Kolleg hat mir im beruflichen Bereich das Herangehen an verschiedene Themen eröffnet und ich habe gelernt, dabei gleichzeitig den Blick auf andere und neue Fachgebiete nicht zu verlieren.

Im menschlichen Bereich habe ich gelernt, zuzuhören und auf andere Menschen einzugehen. Wenn ich das heute aus dem Bereich der Unternehmensleitung betrachte, dann höre ich genauer und intensiver auf die Argumente, die andere haben und fälle dann erst Entscheidungen. Wir investieren in Unternehmen, d. h. im Wesentlichen in Menschen und erwarten ein breites Know-how und großes persönliches Engagement. Dass ein breites Allgemeinwissen wichtig ist, das habe ich hier im Kolleg gesehen. Hier hatte man kurze Wege auch zu anderen Disziplinen. Ich merkte, es gibt noch viele andere interessante Fächer, ich lernte dadurch die Spezialdisziplinen generalistischer anzusehen. In den 70er Jahren waren sie auch im Bewusstsein noch viel stärker nach Sparten getrennt, aber am Leibniz Kolleg gab es immer eine große horizontale Durchlässigkeit.

Ich habe beruflich immer wieder neue Aufgaben angepackt. Wenn ich zurückblicke, merke ich, dass ich keine Angst hatte, immer wieder einmal etwas anderes zu machen. Diese Angst wurde mir hier vielleicht genommen, weil man sich in anderen Bereichen etwas auskennt und lernt, mit den Menschen zu reden, um sich mehr mit den neuen Bereichen vertraut zu machen. Vielleicht DIE ideale Vorbereitung auf die sich ständig ändernde (Berufs-)Welt.

Man darf in unserer heutigen Welt keine Scheuklappen haben und die Interdisziplinarität als Voraussetzung dafür habe ich am Kolleg schätzen gelernt. Wie die meisten Leibnizianer halte auch ich das alte Humboldtsche Bildungsideal hoch. Wir haben heute noch innerhalb unsere Jahrgangs einen engen Kontakt und treffen uns z. B. einmal im Jahr zum Wandern.

Prof. Dr. Michael Scheffel (1976/77) hat Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte studiert und lehrt heute in Wuppertal Allgemeine Literaturwissenschaft und Neuere Deutsche Literaturgeschichte.



*Michael Scheffel
Jahrgang 1976/77
(Foto: M. Scheffel)*

Wenn ich zurückblicke, dann war das Kollegjahr wohl das prägendste Jahr in meiner ganzen Studienzeit. Und die war sehr lang, wenn man die Promotion und Habilitation dazunimmt. Für mich verbindet sich mit diesem Jahr vor allem auch ein wichtiger Ablösungsprozess vom Elternhaus und ein positiver, vielseitiger und mit vielen intensiven Eindrücken verbundener Einstieg in eine neue Phase des Lebens und des „Erwachsenwerdens“. Meine Motivation für den Besuch des Leibniz Kollegs war sowohl die Idee eines Studium Generale als auch die Möglichkeit, andere Menschen mit anderen Interessen kennenzulernen. Grundsätzlich wusste ich schon, was ich studieren wollte, aber es stand noch nicht in allen Details fest.

Mit dem Leibniz Kolleg verbinde ich eine Schule des Denkens und Reflektierens. Das ist für mich auch heute hochschulpolitisch wichtig. An meiner Universität, der Bergischen Universität Wuppertal, versuchen wir, zumindest im Ansatz, auch ein Studium Generale und, wenn möglich, eine Art Kolleg einzurichten. Die Jugendlichen scheinen mir heute, zumal im Zeitalter von G8 und vielleicht auch unter dem Einfluss mancher Medien, manchmal etwas mehr Zeit zu brauchen, um an der Universität „anzukommen“ und in einem akademischen Sinne „reif“ und „neugierig“ zu werden. Insofern scheint mir ein Propädeutikum, ein Studium Generale heute wichtiger denn je. Meines Erachtens kommen wir auch als Gesellschaft nur weiter, wenn wir manche Prozesse wieder tendenziell entschleunigen und letztlich die

Reflexionsfähigkeit der handelnden Individuen trainieren. In unserer komplexen modernen Welt wird es immer wichtiger, Komplexität sinnvoll zu reduzieren, Zusammenhänge herstellen und reflektierte, d. h. eigenständige Urteile abgeben zu können. Dass Jugendliche gerade in der Übergangszeit zwischen Schule und Universität bzw. am Anfang ihres Studiums, d. h. in einem prägenden Alter, auf eine entsprechende Spur gesetzt werden, das finde ich sehr wichtig. Und durch den Gemeinschaftsaspekt im Leibniz Kolleg, das Zusammenleben auf engem Raum und mehrheitlich ja sogar in Doppelzimmern haben sich jedenfalls zu meiner Zeit ein Miteinander und auch ein Gefühl für einen selbstverständlichen Umgang mit dem, was man heute „Diversity“ nennt, gleichsam natürlich entwickelt.

Was ich heute hochschulpolitisch als Prorektor für Forschung unserer Universität zu realisieren versuche, resultiert übrigens auch daraus, dass ich am Leibniz Kolleg ganz praktisch lernte, dass die Vertreter verschiedener akademischer Disziplinen und Interessen einen unterschiedlichen Habitus haben, verschieden denken und letztlich anders „ticken“. Über die Fachgrenzen hinaus sich mit anderen auseinanderzusetzen, andere Denkweisen zu verstehen, das habe ich damals schon gerne getan und empfinde ich heute als faszinierend und als große Befriedigung. Das Samenkorn hierzu wurde am Leibniz Kolleg gelegt, auch insofern war dieses Jahr prägend.

Wenn die Universität Tübingen es sich nicht nur überlegte, sondern auch schaffte, aus dem Leibniz Kolleg ein An-Institut zu machen, dann wäre das auch aus hochschulpolitischer Sicht eine mutige Tat, die weit über Tübingen hinaus zum Vorbild werden könnte.

Reinhard Obst (1987/88) ist Dozent am Institut für Immunologie der LMU München.

Wenn wir den größeren Teil unseres Wissens informell und ohne Absicht erwerben, ist die gleichzeitige und konzentrierte Beschäftigung mit Neuem von 50 Studierenden auf engem Raum nicht der beste Inkubator dafür? Wenn sich gleichberechtigte Mitbestimmung durch Entwicklung individueller Substanz und Homogenität der Gruppe entwickelt, kann dies nicht in einer temporären Gruppe dieser Größe mit großem Erfolg entstehen? Wenn in einigen buddhistischen Regionen

Ostasiens jungen Menschen zur Selbstfindung ein Jahr im Kloster empfohlen wird, ist das Kolleg nicht eine gute westliche Antwort?

Für mich hat das Kolleg einen Keim gesetzt, der sich seit 26 Jahren weiterentwickelt. Die Intensität des Jahres in einer Gruppe quasi-therapeutischer Intensität ist mir unvergesslich und hat in mir die Öffnung des Horizontes tief verankert. Da meine Studienfachwahl schon vor dem Kolleg gefallen war, konnte ich mich, so sehe ich jetzt, ganz gut auf die Desorientierung durch Vielfalt einlassen. In Fachkreisen der biologischen Grundlagenforschung, in denen ich mich jetzt aufhalte, wird es mit Argwohn betrachtet, wenn man Verständnis für die Fragestellungen der Geisteswissenschaften hat oder an der glatten Oberfläche der Geschichte und vereinfachender Erfolgs-Erzählung des eigenen Faches kratzt. Ich kann nicht anders, denn dieser Pluralismus der Perspektiven ergibt, so glaube ich durch das Kolleg und immer noch, ein vollständigeres Bild der Wirklichkeit und bereichert meine Forschung und Lehre nach wie vor.

Dr. med. Franziska Schaaff (1987/88) hat Medizin studiert. Sie ist heute Kinder- und Jugendärztin und wissenschaftlich in der Immunologie tätig.



*Franziska Schaaff
Jahrgang 1987/88
(Foto: F. Schaaff)*

Ich denke gerne daran zurück, dass es hier Menschen gibt, die sich vielseitig interessieren, die sich engagieren, diskutieren, die mit Herzblut bei der Sache sind. Ich habe sehr viel wissenschaftliche Technik gelernt und im geisteswissenschaftlichen Bereich viel Allgemeinbildung. Was mir geblieben ist? Eine Ermutigung und ein Wissen um einen weiten Horizont. Und auch darum, dass es auch andere Menschen gibt, die sich vielseitig interessieren und denen es wichtig ist, sich auseinanderzusetzen. Durch das Jahr habe ich eine gewisse Reife bekommen und die Fähigkeit mit anderen Menschen zu kommunizieren, mich durchzusetzen, aber auch Kompromisse zu schließen. Ich war früher nicht so streitbar, aber diese positive Streitkultur haben wir hier viel geübt. Es waren sehr starke Persönlichkeiten in meinem

Jahrgang, die sich intensiv miteinander beschäftigt haben. Es war manchmal auch unangenehm, wenn man infrage gestellt wurde. Man konnte nicht ausweichen. Es war immer klar, du musst dich auseinandersetzen, das fordert auch viel von einem. Es ging meist um wissenschaftliche Dinge, aber manchmal auch bis in den persönlichen Bereich hinein.

Aber dieses Lebensgefühl, diese Auseinandersetzung mit Literatur und Kunstgeschichte, das hat mich geprägt. Natürlich haben mich auch die Freundschaften geprägt, mit zehn Kollegiaten habe ich heute noch Kontakt. Das Kolleg ist eine Einrichtung, von der ich mir wünschen würde, dass sie der Zukunft erhalten bleibt. Heute ist alles so zielorientiert, deshalb ist es gut, dass es einen offenen Raum gibt, der eine Erweiterung des Horizonts und eine ergebnisoffene, persönliche, soziale und intellektuelle Entwicklung ermöglicht.

Christian Fulda (1991/92) lebte lange Jahre im Ausland und ist heute Anwalt in München.

Lernen wissenschaftlich zu arbeiten, also die propädeutische Seite, war mir am Kolleg wichtig. Was den „claim“ auf den Werbeplakaten angeht, „Abitur - was nun?“, hat ein Keks aus unserem Jahrgang es auf die griffige Formel gebracht: Die Wahl des Studienfachs wird nicht einfacher, aber qualifizierter. Weil man Fächer entdeckt, die man vorher gar nicht kannte. Ich bin ein Sonderfall, weil ich von vornherein wusste, dass ich Jura studieren wollte. Retrospektiv habe ich von zwei Fächern besonders profitiert: von Kunstgeschichte und Wissenschaftstheorie. Dadurch kann ich mir auch außerhalb meines Faches Fragestellungen, die mich interessieren, methodisch erschließen.

Jan-Berend Klein (2001/02) hat Theologie studiert und macht zur Zeit sein Vikariat in Flensburg.

Ich habe am Kolleg Wissenschaft in ihrer Breite kennengelernt und habe unter anderem Astronomie, Medizin, Journalismus, Kunstgeschichte, Germanistik und Politik belegt. Und es sind noch neue Interessen dazugekommen. Ich habe dann nach dem Kolleg auch erst mit Politik angefangen und später auf Theologie umgesattelt. Als Pastor

ist man näher an den Leuten dran und ich kannte Kirche aus der Jugendarbeit.



*Jan-Berend Klein
Jahrgang 2001/02
(Foto: J.-B. Klein)*

Am Kolleg habe ich ganz tolle Erfahrungen mit Gruppenarbeit gemacht und auch später nirgendwo so tolle Teamarbeit erlebt wie hier. Alle haben sich eingebracht und es gab kein Gefühl von Konkurrenz. Und auch wenn ich nicht alle im Kolleg gleich gut kennenlernen konnte, konnte ich doch mit allen gut, interessant und vertrauensvoll reden. So unterschiedlich wir waren, so ist doch jeder den anderen mit Respekt und Wertschätzung begegnet. Wenn jemand anders war, hat das nicht dazu geführt, dass man sagte: Den mag ich nicht. Es gab eine große Bandbreite von Leuten und alle hatten etwas vorzuweisen, brachten interessante Hobbies, Erfahrungen und dergleichen mit.

Meine Bildung und mein Horizont haben sich stark erweitert, ich fühlte mich wie ein trockener Schwamm, den man ins Wasser wirft, so interessiert habe ich die neuen Anregungen aufgesogen. Wir haben eine Studienreise nach Rom gemacht und mit dem Germanistikkurs fuhr ich zusätzlich noch nach Wien. Es war toll, Geisteswissenschaft so intensiv, anschaulich und in kleinen Gruppen betreiben zu können. Ich habe viel aus der Kollegszeit für mich persönlich mitgenommen, auch viele Freundschaften haben sich bis heute über die Zeit und die räumliche Distanz gehalten.

Amos Heuss (2003/04) hat Erziehungs- und Politikwissenschaft auf Magister sowie Neuere Deutsche Literatur und Friedens- und Konfliktforschung in Tübingen und Haifa studiert und ist Bildungsreferent für Jugendpolitikpolitik beim Stadtjugendring Stuttgart e.V. .



*Amos Heuss
Jahrgang 2003/04
(Foto: A. Heuss)*

Wie mich das Kolleg geprägt hat? Darauf könnte ich viele Antworten geben. Zum Beispiel, dass ich nie wieder davor oder danach so eng mit so interessierten Menschen und Kommilitonen zusammen gelebt habe, die nachgefragt haben, die Austausch haben wollten, die vielseitig interessiert waren, wissensdurstig. Neugierde war für mich immer sehr wichtig. Und sich auch zu trauen diese Neugierde im Moment auszuleben. Später besuchte ich oft Seminare, wo ich mich fragte: brennt hier denn keiner für diese Sache? Und mir ein paar Kollegiaten herbei wünschte.

Wissensdurst, Begeisterungsfähigkeit, Engagement... das findet man hier.

Es liegt schon viel an der Auswahl der Leute, aber der Appetit kommt auch beim Essen. Viele Leute haben sich entwickelt in dem Jahr, die sind breiter oder spezieller geworden, manche brauchten auch noch zwei Jahre um den Hals voll zu kriegen – den Studiengang zu wechseln, das ist unter Kollegiaten eine Art Berufskrankheit. Mein Zimmernachbar Josef hat z. B. zwei Studiengänge parallel studiert, Psychologie und Medizin, und beide mit der Promotion abgeschlossen. Da waren einige sehr begabte Leute darunter, das kann ich sagen als jemand, der in seinem Leben einige sogenannte „Hochbegabte“ kennen gelernt hat. Aber auch die Dozenten sind wichtig gewesen, das waren schon oft auch Vorbilder, Verrückte im positiven Sinn, die viel gefordert, aber auch viel gegeben und viel Mühe investiert haben.

Und ich habe ein paar Freundschaften im Kolleg geschlossen, die bis heute sehr prägend sind, für die ich auch dankbar bin. Zwei oder drei Menschen mit denen ich noch regelmäßig Kontakt habe. Aber diese intensive Form des Zusammenlebens im Kolleg, darunter hab ich manchmal auch gelitten, diese Nähe muss man auch aushalten.

Was ich heute bei dem Vortrag von Frau von Braun wieder gemerkt habe, ist, dass man ein breites Fundament hat, eine breite wissenschaftliche Orientierung, die man mitbringt und dadurch vieles versteht und an vieles anknüpfen kann. Das merke ich schon oft und denke an Dinge zurück, die ich im Kolleg gelernt habe.

Gespräch zwischen Jonas Lehr, Enno Fischer und Jonas Grund:

Jonas Lehr (2009/10) studiert Umweltwissenschaften an der ETH in Zürich.

Jonas Grund (2009/10) studiert Chemie an der ETH in Zürich.

Enno Fischer (2009/10) studiert Physik und Philosophie in Göttingen.

Jonas Lehr:

Ich habe hier Gemeinschaft kennengelernt, und, dass ich studieren kann was ich möchte. Ich kann immer wieder zurück zu dem Wissen, dass es in mir noch eine breite Basis gibt. Ich habe viel fachlich und menschlich mitgenommen und traue mich jetzt, mich fachlich zu vertiefen, ich weiß, wenn ich möchte, hätte ich die Fähigkeit, mich auch mit anderen Dingen zu beschäftigen. Das Kolleg hat meinen Horizont erweitert. Was ich an den Kollegiaten so toll finde, ist ihre große Begeisterungsfähigkeit und ein Interesse ohne eine erste Wertung zu vollziehen.



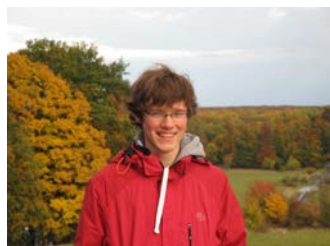
*Jonas Grund
Jahrgang 2009/10
(Foto: J. Grund)*

Jonas Grund:

Man kommt in Berührung mit anderen Menschentypen, in der Chemie, die ich studiere, sind die Menschentypen sich ziemlich ähnlich. Wenn man ans Kolleg zurückkommt sieht man, wie unterschiedlich die Menschen hier sind.

Enno Fischer:

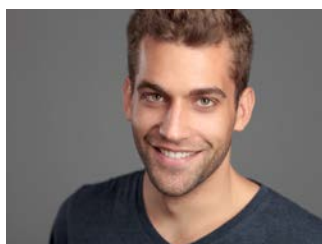
Im Studium ist das wie in der Schule, man geht in eine Vorlesung und weiß, dass man die Inhalte später in der Prüfung wissen muss. Im Leibniz Kolleg ist das Lernen hingegen Selbstzweck. Es ist ein Lernen um des Lernens willen. Ich lerne, weil mich die Sachen interessieren, ich bin also intrinsisch motiviert. Es geht darum herauszufinden, was man selbst möchte und das kann man am Besten, indem man danach sucht, wozu man intrinsisch motiviert ist.



Enno Fischer
Jahrgang 2009 / 10
(Foto: E. Fischer)

Jonas Lehr:

Es geht hier also um Werte. Das Lernen ist ein Wert an sich. Wir diskutieren gerade an der ETH, ob das Studium noch schulischer werden soll oder nicht. Durch das Kolleg habe ich eine starke Meinung, dass es der Eigenantrieb sein sollte, der uns bewegt. Ich habe hier auch gelernt, Dinge in den Kontext zu setzen. Ich weiß zwar manchmal, das lerne ich jetzt für eine Prüfung, das ist vielleicht extrinsisch, aber ich sehe trotzdem das große Ganze. In unseren Fächern findet eine große Auswahl statt, das führt dazu, dass die Naturwissenschaften sich oft als Königsdisziplin erachten. Diese Hybris habe ich durch das Kolleg nicht entwickelt, ich lernte zu reflektieren.



Jonas Lehr
Jahrgang 2009 / 10
(Foto: J. Lehr)

Enno Fischer:

Es geht darum Methoden zu lernen –

Jonas Lehr:

und Fragen zu stellen.

Enno Fischer:

Das Studium hier ist ein Studium in Idealform, weil eine sehr familiäre Atmosphäre vorherrscht. Als ich in Göttingen anfang Physik zu studieren, da merkte ich, dass es vor dem 4. Semester keine direkte Kommunikation mit Dozierenden gibt.

Hier sind die Dozierenden hingegen sehr motiviert und zeigen sehr viel persönliches Interesse an den StudentInnen. Ganz besonders am Leibniz Kolleg herrscht eine enge Kopplung von Leben und Studium. Die Diskussion endet nicht mit dem Ende einer Sitzung. Es kann beim Kochen ja gleich weiter diskutiert werden.

Jonas Lehr:

Wir haben hier Bildung mitbekommen, das ist ein wichtiges Ideal, während das naturwissenschaftliche Studium heute eher eine Ausbildung ist.

4.4 Leibniz Kolleg Alumnibefragung

Im Dezember 2013 und Januar 2014 haben wir eine Alumnibefragung (online und per Brief) durchgeführt. Die ersten Ergebnisse wurden auf dem Jubiläum zum 65jährigen Bestehen vorgestellt. Die dort gezeigten Powerpoint Folien werden hier abgedruckt.

Warum haben wir eine standardisierte Befragung durchgeführt? Was war die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse? Die Alumnibefragung des Leibniz Kollegs, die im WS 2013/14 in einem Projektseminar der Universität durchgeführt wurde, war seit einigen Jahren ein Desiderat des Kollegs. Die letzte Befragung, von damals insgesamt 30 Jahrgängen, wurde 1979 durch Dr. Werner von der Ohe (Institut für Soziologie der Universität München) durchgeführt. Die vorliegende aktuelle Befragung, von nun insgesamt 65 Jahrgängen, war schon seit einigen Jahren immer wieder ins Auge gefasst worden, konnte aber mit den Mitteln des Kollegs alleine nicht realisiert werden. Im Verein der Freunde des Leibniz Kollegs wurde dies immer wieder thematisiert.

Angesichts der ungesicherten Zukunft ist die Dokumentation der Arbeit des Leibniz Kollegs in der sich durch die Bologna-Reform stark verändernden Bildungslandschaft insofern notwendig, als nur so die Wirkung der Arbeit des Kollegs möglichst konkret mit statistischen Daten belegt werden kann. Ohne einen solchen Nachweis ist die Bereitschaft einer längerfristigen Unterstützung durch mögliche Geldgeber bzw. Stiftungen nur schwer zu erreichen. Auch für die laufenden Verhandlungen einer (Rück-)Anbindung an die Universität Tübingen ist der Nachweis der Wirkung des Orientierungsjahres am Kolleg in der Stu-

dieneingangsphase für die anschließende Studien- und Berufsbiographie von zentraler Bedeutung.

Die Befragung wurde nun schlussendlich durch eine Zusammenarbeit mit der Universität ermöglicht. Der Fragebogen wurde in einem Seminarprojekt der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als eine Kooperation zwischen dem Leibniz Kolleg, dem Studium Professionale der Universität (überfachliches Lehrangebot für alle BA-Studierenden) in der Person von Ursula Konnertz, Seminarleiterin, und dem soziologischen Institut in Person von Andreas Kögel, Seminarleiter, entwickelt. Das Seminar war konzipiert als sowohl Methodenseminar wie auch als inhaltliches Seminar forschenden Lernens für ein gemeinnütziges Projekt. Finanziert wurde das Seminar durch das ESIT-Teilprojekt (innerhalb des Qualitätspakt Lehre des BMBF) zur Etablierung von Service-Learning-Seminaren an der Universität Tübingen.)

Das Leibniz Kolleg ist mit seinem einzigartigen, historisch gewachsenen Konzept eines Studium Generale auch und gerade in den Zeiten der Bologna-Reform modellhaft für sein Propädeutikum. In der wiedererstarkten Diskussion von Studium-Generale-Lehrangeboten an den Hochschulen ist es eine wichtige Referenz und Vorbild von Neugründungen in der Tradition der Liberal Arts.

Eine quantitative Befragung scheint dem entschleunigten, nichtfordistischen Modell des Studium Generale am Kolleg diametral entgegenzustehen und wird wichtige subjektive prozesshafte (Lern-)Erfahrungen der Kollegiaten nicht erfassen können. Daher wären ergänzende qualitative Untersuchungen im Anschluss an diese Befragung wünschenswert, z. B. im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten.

Wie ist die Befragung nun konkret entstanden? Gegenstand des Seminars als Service Learning Seminar im Rahmen des Studiums Professionale war die Entwicklung, Durchführung und Auswertung einer standardisierten (= „quantitativen“) Befragung. Das Kolleg wurde somit als gemeinnützige Einrichtung zum konkreten Forschungsobjekt. Die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer haben ausführliche Informationen zum Kolleg erhalten, eine Begehung durchgeführt und sich mit den aktuellen Kollegiaten und Kollegiatinnen unterhalten. Sie haben sich zu Beginn

wöchentlich in 4-stündigen Seminarsitzungen mit Bildungsfragen zum Konzept des Studium Generale beschäftigt und mit den Methoden der empirischen Bildungsforschung (und den entsprechenden Kontroversen). Sie haben in Diskussionen gemeinsam die Forschungsfragen erarbeitet, den Fragebogen konzipiert, bis Weihnachten technisch umgesetzt und die Ergebnisse der Befragung ausgewertet.

Die vorliegende Befragung gibt (stets unter Beachtung der gebotenen Vorsicht angesichts der erkenntnistheoretischen Grenzen der gewählten Methode) einen anschaulichen Eindruck von der Bedeutsamkeit des Kollegjahres für die (nicht nur) intellektuellen Biographien, für die Studien- und Berufsbiographien und vor allem für die sozialen Entwicklungsprozesse der Leibnitianerinnen und Leibnitianer. Sie zeugt von der Wichtigkeit eines freien Bildungs- und Erfahrungsraumes, der ohne Wettbewerbsdruck, ohne Benotung und entschleunigt, und zugleich sehr verdichtet in wissenschaftliches Arbeiten, in wissenschaftliche Fragen, in Kunst, in kulturelle und gesellschaftliche Diskussionen einführt. Diese Bedeutung der Ermöglichung und Unterstützung von gelingender ganzheitlicher (Selbst-) Bildung ist das, was das Kolleg – unterstützt durch die Auswertung der Befragung – für die Wichtigkeit seiner Weiterführung und dauerhaften Verankerung nachweisen kann.

Die kritischen Bemerkungen zu Kursinhalten und der Struktur der Einrichtung – vor allem in den Freitexten – wird das Kolleg aufgreifen.

Den ausführlichen Bericht der Befragung sende ich auf Anfrage elektronisch oder schriftlich in Papierform ab Ende Januar 2015 zu.

Die Folien wurden von Andreas Kögel erstellt.

Anfragen an: ursula.konnertz@uni-tuebingen.de oder: Ursula Konnertz, Universität Tübingen, Dezernat Studium und Lehre Abt. 6, Wilhelmstr. 9, 72074 Tübingen

Ursula Konnertz

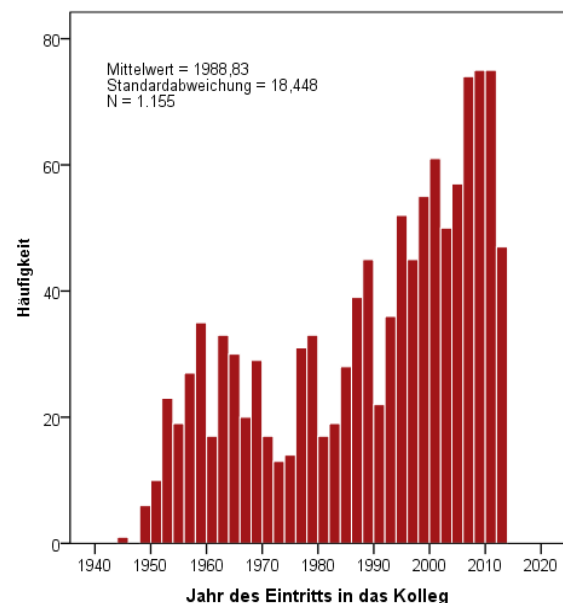
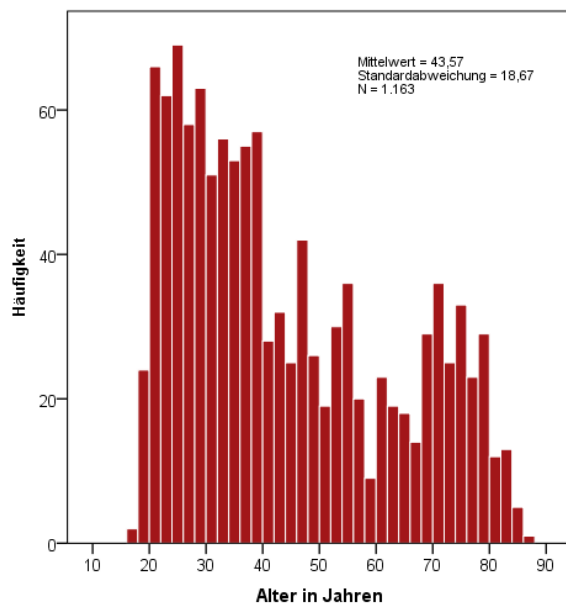
Stichprobe - Teilnahmestatistik

Leibnitianer/innen (ohne aktuellen Kurs) absolut	3374		
Davon sind bereits verstorben	167		
Lebende Alumni insgesamt	3207		
Anzahl Zielpersonen beim ersten E-Mail-Versand	1599		
E-Mail-Rückläufer (nicht erreichbar, Postfach voll etc.)	66		
Anzahl Zielpersonen der Erinnerungsmail netto	1533 →	1044	68 %
Versand Fragebogen mit Briefpost	456		
Davon zurückgekommen	19		
Anzahl Zielpersonen Post netto	437 →	144	33 %
Insgesamt verschickt und angekommen	1970 →	1188	60 %

Andreas Kögel 2014

2

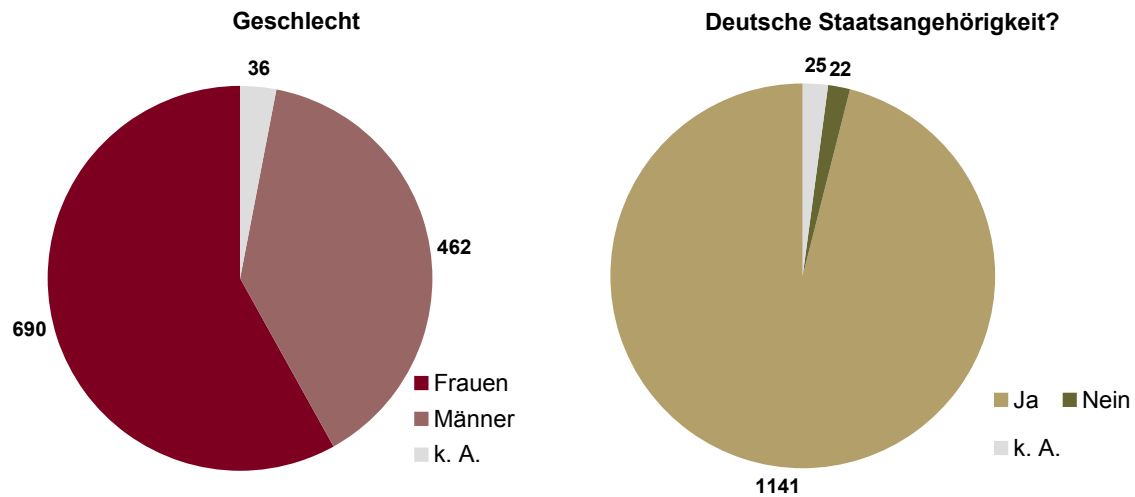
Alter der Befragten



Andreas Kögel 2014

3

Geschlecht und Nationalität

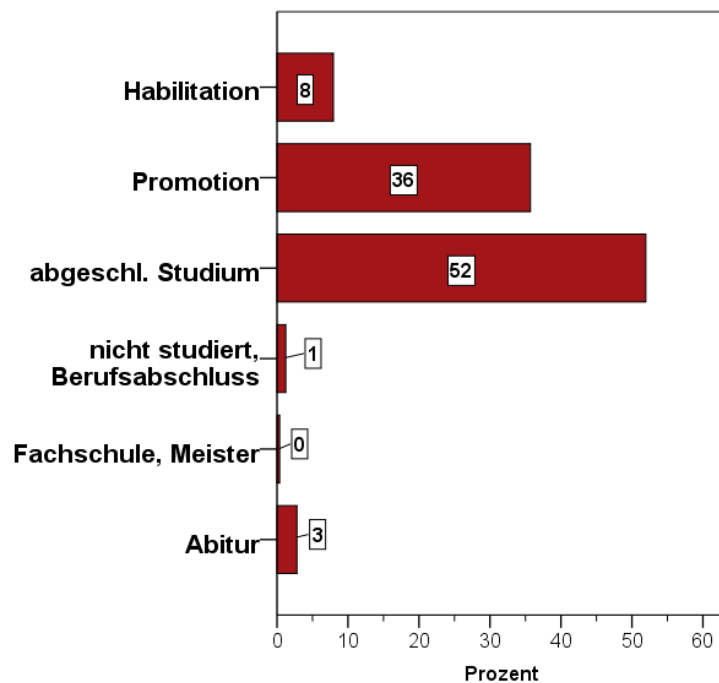


Andreas Kögel 2014

4

Höchster Bildungsabschluss der Befragten

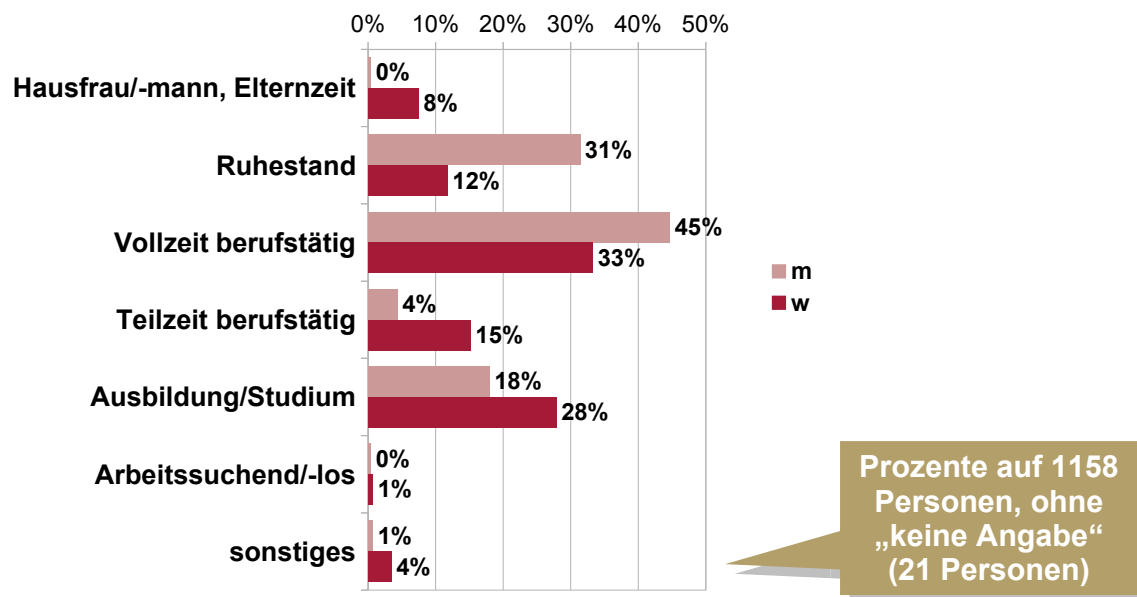
Nur Personen,
die 30 Jahre
und älter sind



Andreas Kögel 2014

5

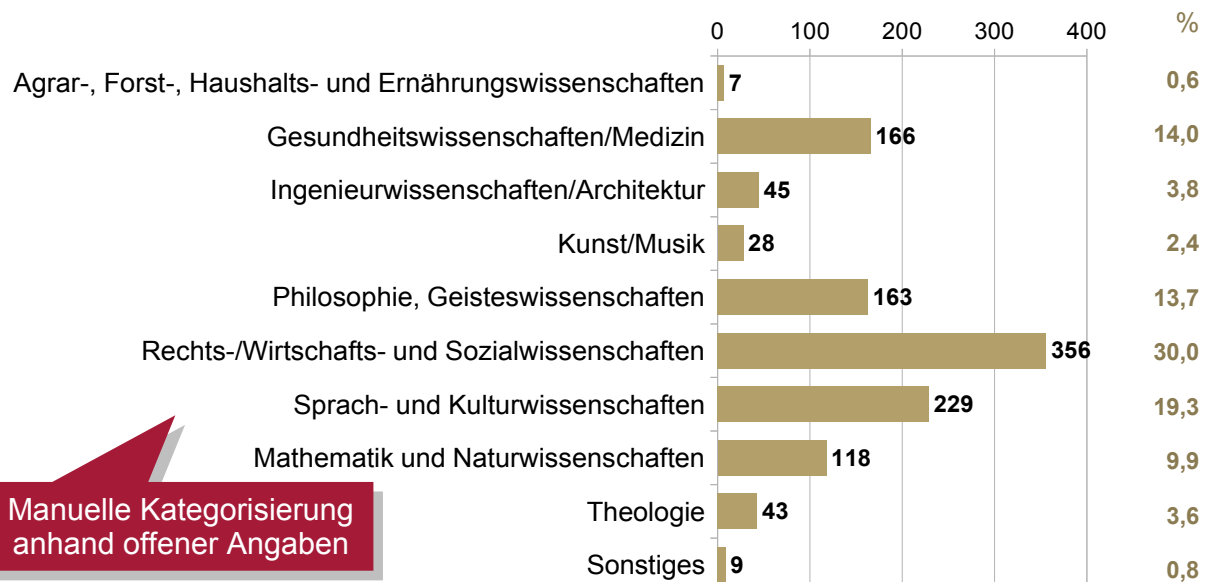
Beruflicher Status



Andreas Kögel 2014

6

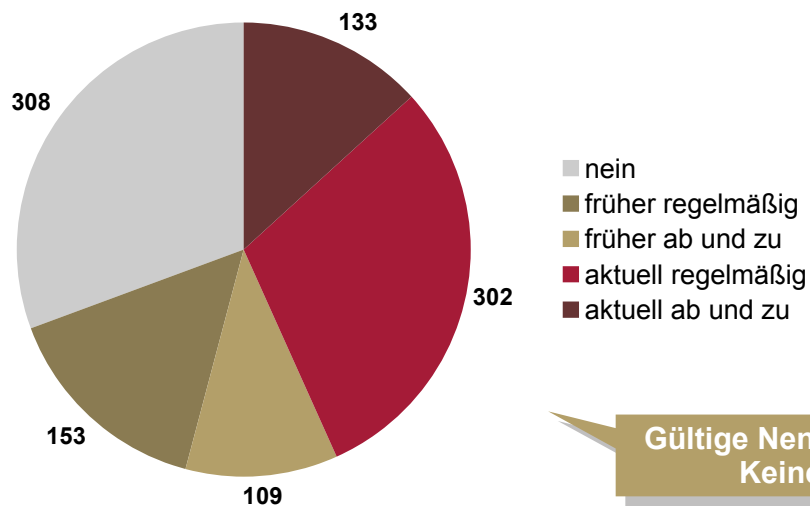
Studienfächer kategorisiert



939 Personen geben ein abgeschlossenes Studium an
(839 Angaben; auf 939 fehlend: kein Fach genannt)

7

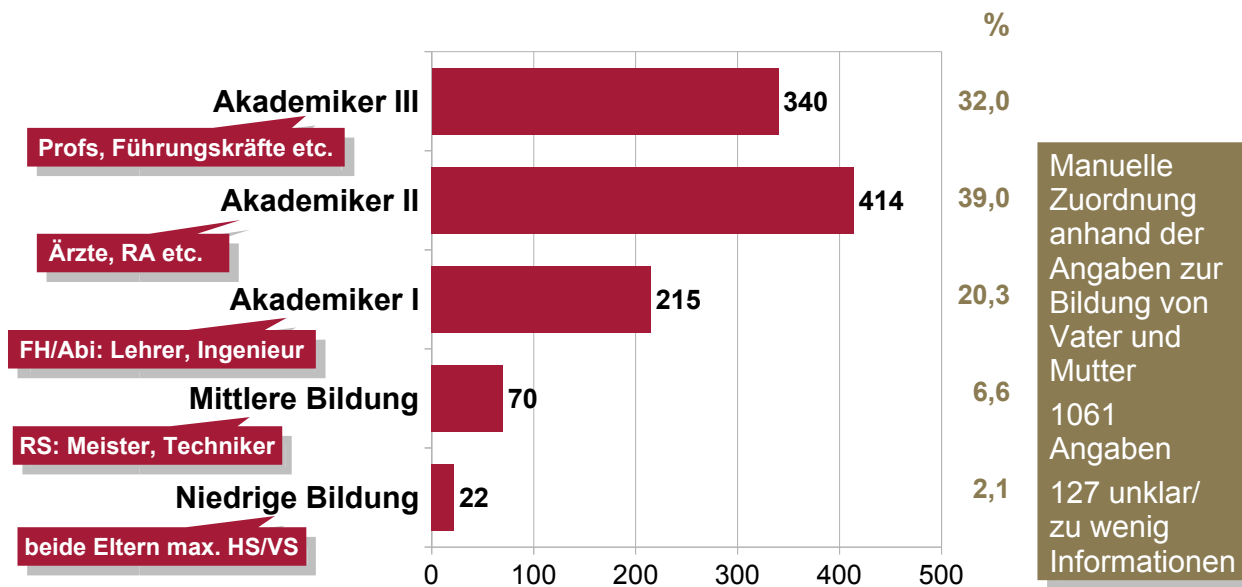
Ehrenamtliches Engagement



Andreas Kögel 2014

8

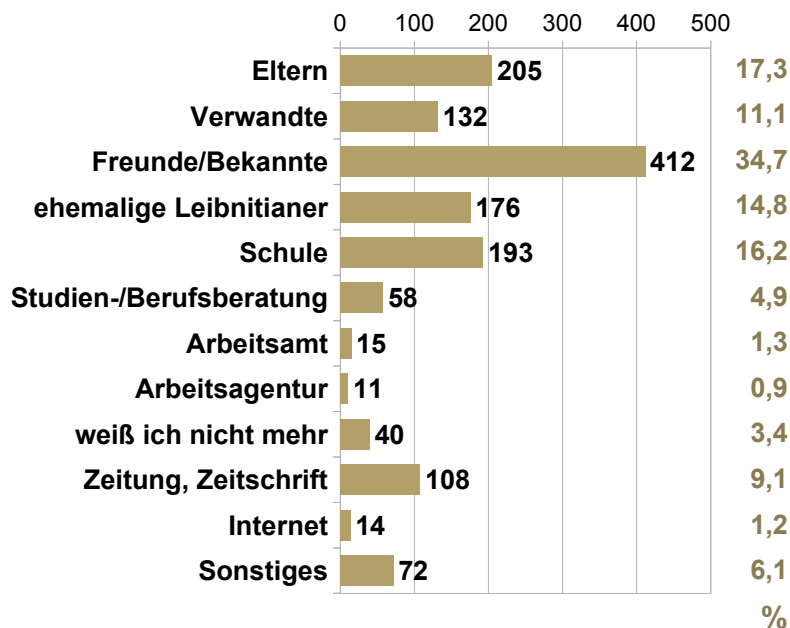
Herkunft: Bildungsstatus der Eltern



Andreas Kögel 2014

9

Wie sind Sie auf das Kolleg aufmerksam geworden?



Anzahl:

1436 Nennungen
(aufgrund von
Mehrfachnennungen)

Prozente:

von soviel % der
Befragten genannt
 $\Sigma > 100\%$

Andreas Kögel 2014

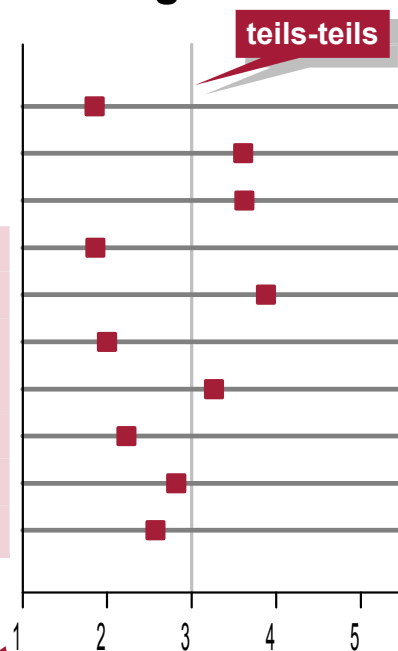
10

Entscheidung zum Besuch des Leibniz-Kollegs

Die Initiative zum Besuch des Kollegs ging von mir aus
Die Initiative (...) ging von meinen Eltern aus
Ich wusste schon vor dem Kolleg, was ich studieren (...) will

Mein Allgemeinwissen erweitern
Herausfinden, ob Studieren das Richtige für mich ist
Das richtige Studienfach für mich finden
Den richtigen Beruf für mich finden
Die Art des Zusammenlebens
Engagement zur Selbstorganisation
Zeit gewinnen für Entscheidung über weiteren Lebensweg

Gründe für
den Besuch



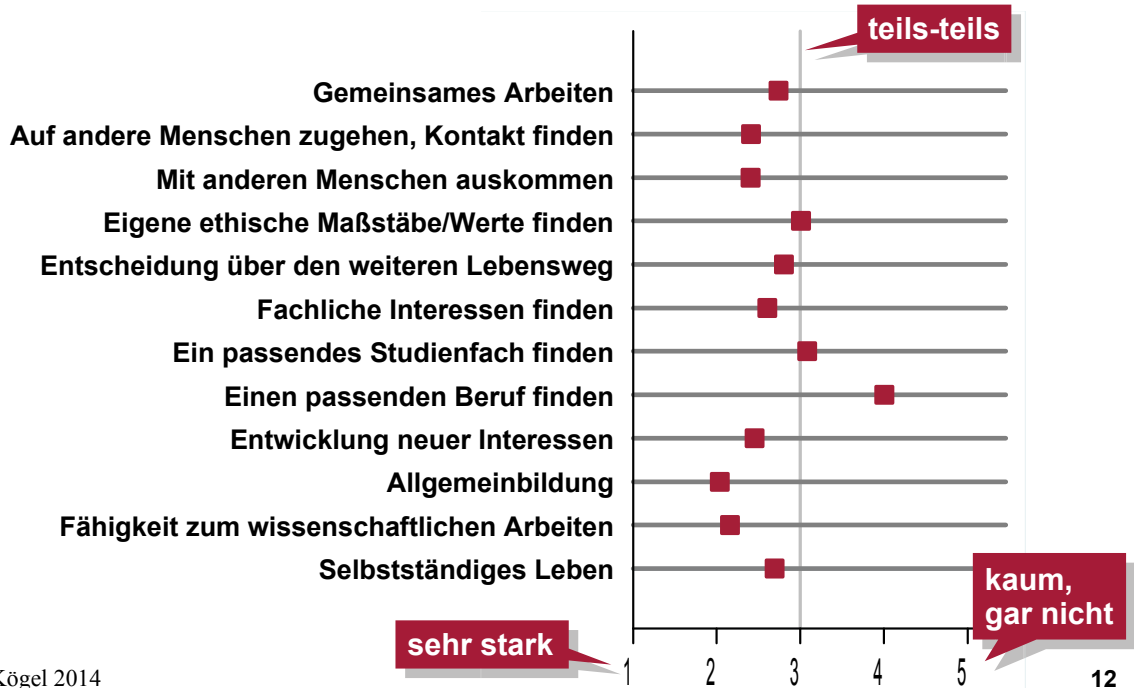
teils-teils

trifft zu

trifft nicht zu

Andreas Kögel 2014

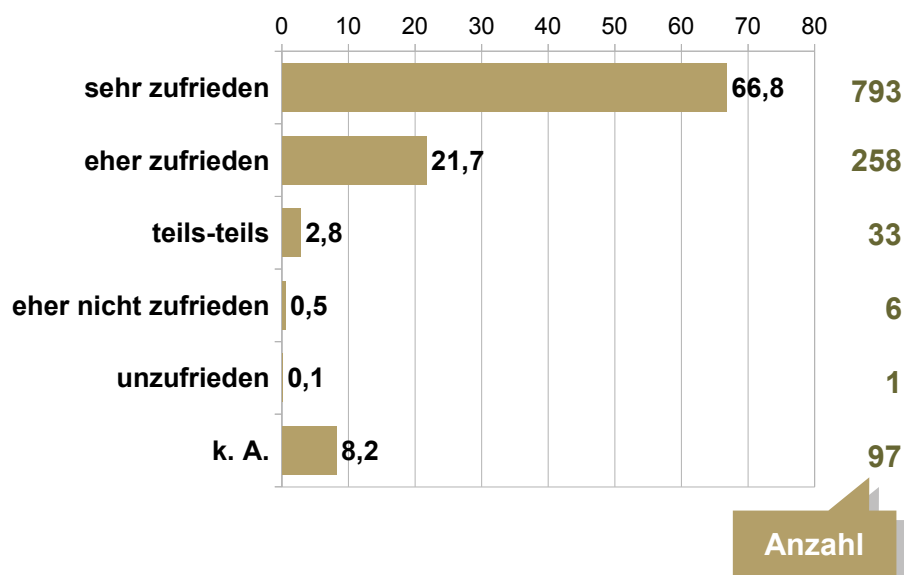
Wie sehr hat das Kolleg beigetragen zu...



Andreas Kögel 2014

12

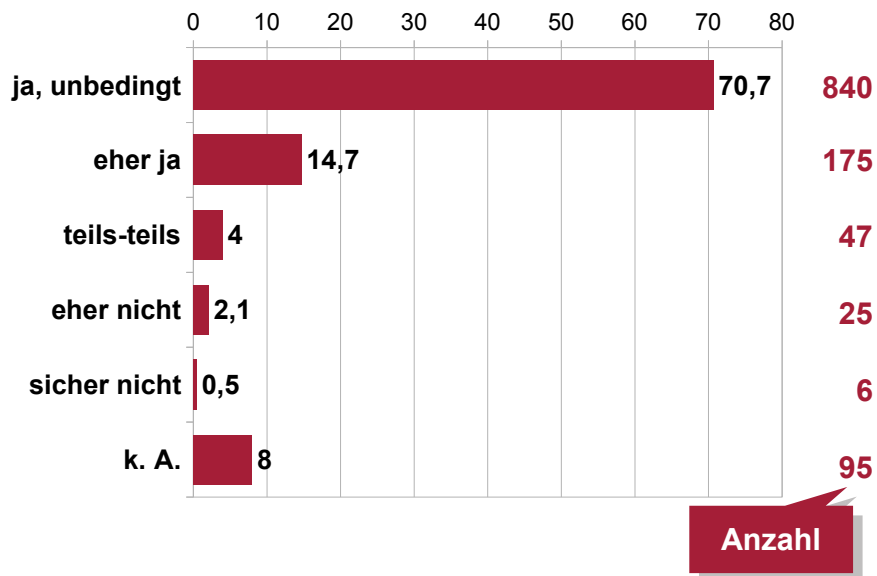
Wie zufrieden waren Sie mit dem Kolleg insgesamt?



Andreas Kögel 2014

13

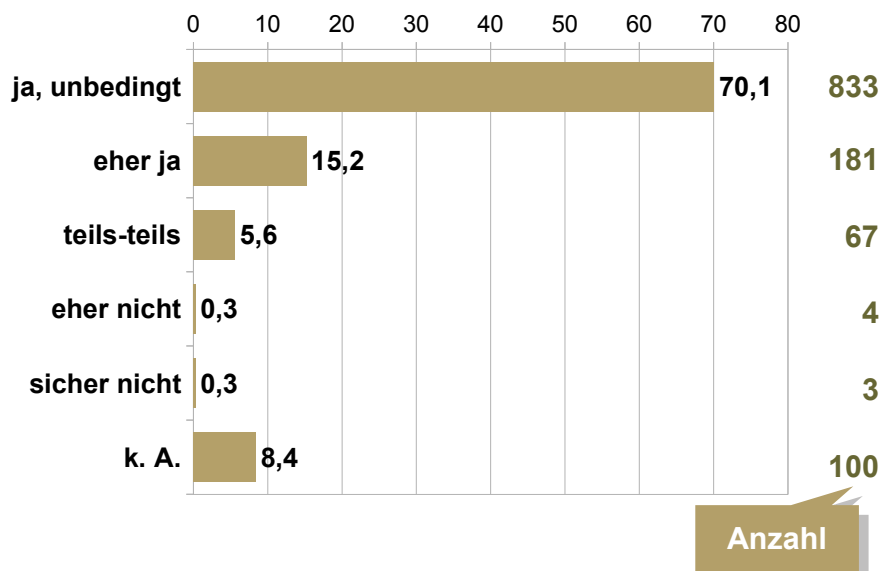
Würden Sie aus heutiger Sicht nochmals das Kolleg absolvieren?



Andreas Kögel 2014

14

Würden Sie das Kolleg weiterempfehlen?



Andreas Kögel 2014

15

5 Forum für Altleibnitianerinnen und Altleibnitianer

Altleibnitianerinnen und Altleibnitianer aller Jahrgänge berichten über ihr Leben am Kolleg und ihre Zeit danach, über ihr Studium oder ihren Beruf und wie sie ihre am Leibniz Kolleg gemachten Erfahrungen dort einbringen konnten.

Beiträge wie Berichte, Ankündigungen, Gesuche oder ähnliches bitte via E-Mail mit Betreff Newsletter an leibniznewsletter@gmail.com.

5.1 Frage an den Jahrgang 1951/52

Ursula Konnertz, Vorstandsmitglied der Gesellschaft, hat uns folgende Frage zugesandt:

Wer erinnert sich an die Vorträge, die im Sommer 1952 im Kolleg gehalten wurden? Im Juni hat Hannah Arendt am Leibniz Kolleg einen Vortrag gehalten. Ich würde sehr gern mit einer Person, die sich daran noch erinnert, ein Gespräch führen.

Ich würde mich sehr über eine schriftliche Rückmeldung freuen an: Ursula Konnertz, Schmiedtorstr. 15, 72070 Tübingen oder: per Telefon 07071 23054 abends, übertags in der Universität Tübingen: 07071 2977073.

5.2 Der Kurs 1948/49

Herbert Endrös, Altleibnitianer des Jahrgangs 1948/49, gibt Einblick in die Anfangszeit.

Es war der erste volle Kurs im Leibniz Kolleg. Vorher lief der allererste Kurs, der aber nur ein halbes Jahr von Dezember 1947 bis Juni 1948 dauerte. Das Kolleg war damals dem Studium vorgeschaltet, ein gleichzeitiges Studium war nicht möglich. Viele kamen, weil sie auf Grund des Vorrangs von Kriegsheimkehrern keinen Studienplatz erhalten hatten, manche auch aus Interesse am *studium generale*. Die Idee des *studium generale* stand zu diesem Zeitpunkt in voller Blüte, wurde von der Universität als Ganzes getragen und von Politik und Wirtschaft unterstützt.

51 Teilnehmer fingen im Oktober 1948 an, 29 männlich, 22 weiblich. Sie kamen aus ganz Deutschland und entstammten mit Ausnahmen den Jahrgängen 1928 und 1929. Am Kriegsende 1945 waren sie im Schnitt 16 Jahre alt. Die meisten hatten die Schrecken des Krieges als Flakhel-

fer, im Volkssturm- oder Schanzeinsatz, in Bombennächten oder als Flüchtlinge im Rahmen der Vertreibung, aber nicht mehr als Soldaten im aktiven Fronteinsatz erlebt. Sie waren in der Nazizeit erzogen worden und erschüttert über ihre eigene Verblendung und die der meisten ihrer Eltern. Das ganze Ausmaß der Verbrechen war – wie in der ganzen deutschen Gesellschaft – damals noch nicht in ihrem Bewusstsein und deshalb nicht thematisiert. Die Erlebnisse der Nazizeit und des Krieges führten zu einer Zurückhaltung bezüglich eines zu starken Engagements, insbesondere in politischer Hinsicht, die der Soziologe Schelsky später in „Die skeptische Generation“ beschreiben sollte.

Im Juni 1948 hatte die Währungsreform mit der Einführung der D-Mark stattgefunden. Alle hatten wenig Geld, es ging allen gleich, trotzdem war Geld kein Thema. Das Kolleg kostete damals 110 DM im Monat. Es war für die Eltern oder sonstigen Angehörigen schwierig diesen Betrag aufzubringen. Wenn man darüber hinaus Geld wollte, für Essen, Trinken, Kino, Bücher, musste man schauen wie man dazu kommt. So konnte man z. B. mit dem Rad um 6 Uhr früh nach Reutlingen fahren, zehn Stunden auf der Baustelle arbeiten und um 10 DM reicher wieder zurückkommen. Man konnte damit viel anfangen, das Kino kostete in der Nachmittagsvorführung mit Wild-West-Filmen 50, ein Viertel Most bei „Tante Emma“ 60 Pfennige. Im Oktober 1948 gab es noch Essensmarken, man musste sich aber um das Essen nicht kümmern, da im Kolleg gekocht wurde. Das Mittagessen wurde trotz einfacher Speisen zelebriert, es begann mit dem Erscheinen von Prof. Ohlmeyer und der Assistenten und während des Essens wurde vorgelesen.

Trotz oder gerade wegen Vergangenheit und Gegenwart herrschte eine große Aufbruchstimmung. Das Bewusstsein der Freiheit und die Möglichkeiten des Kennenlernens moderner Literatur, Kunst, Musik (Jazz) und der Wissenschaft führten zu einem starken Wissensdrang, verbunden mit dem Optimismus, dass alles nur besser werden kann. Der Wissensdrang wurde im Kolleg im Übermaß gestillt. Bedingt durch das Glück, dass in Tübingen weder die Stadt noch die Universität zerstört waren und durch die Auflösung

vieler Universitäten im Osten lehrten an der Universität viele Spitzen der Wissenschaften: Der katholische Theologe Romano Guardini, einer der Mitbegründer des Leibniz Kollegs, der evangelische Theologe Helmuth Thielicke, der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger, der Altphilologe Walter F. Otto, der Biochemiker Adolf Butenandt, der Physiker Karl Friedrich von Weizsäcker, der Psychiater Kretschmer, der Staatsrechtler und Politiker Carlo Schmid – auch einer der Gründungsväter – und der Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg, um nur einige zu nennen. Sie alle kamen ins Kolleg zu Vorträgen und Diskussionen. Dazu wirkte der vergeistigte Prof. Ohlmeyer mit seinen engagierten Assistenten Ganzbauer, Hassler, Killy, Korselt und Strobel. Es gab Seminare und natürlich die Trimesterarbeiten. Allmählich kam auch das gesellschaftliche Leben in Gang. Feste mit alkoholischen Getränken, für viele etwas Neues. Es gab auch ein Faschingsfest.



*Herbert Endrös
Jahrgang 1948/49
beim Jubiläum 65
Jahre Leibniz Kolleg
(Foto: B. Scheider)*

Tübingen und das damalige Land Württemberg-Hohenzollern lagen in der französischen Besatzungszone. 1948 benötigte man noch eine Erlaubnis, um von der britischen oder amerikanischen Besatzungszone in die französische zu reisen. Die französische Militärregierung unterstützte das Leibniz Kolleg, weil sie darin ein Gegengewicht zu den wieder auflebenden Verbindungen, als der Wiege des Nationalismus, sah. Tatsächlich standen sich Leibnitianer und Verbindungsstudenten nie besonders freundschaftlich gegenüber. Dank des Entgegenkommens des Verbindungsoffiziers konnten Leibnitianer in der französischen Militärkantine verbilligt Getränke einkaufen. Das Zusammenleben von jungen Frauen und Männern in einem Haus, das unter dem Stichwort „Koedukation“ lief, war für Tübingen eine ungewohnte und kritisch betrachtete Neuigkeit. Es entwickelte sich jedoch problemlos auf freundschaftlicher Basis. Bedingt durch die damaligen gesellschaftlichen Moralvorstellungen – kein Sex

vor der Ehe – und das Leben ohne Pille mit der Angst vor einer unehelichen Schwangerschaft kamen die meisten – ob weiblich oder männlich – ohne sexuelle Erfahrungen ins Kolleg und verließen es auch ohne solche. Der Kurs ging zu Ende mit einer Busfahrt zum Bodensee und einem gewaltigen Fest im Freien auf Schloss Spetzgart.

Im Mai 1950 wurde durch den Bundespräsidenten Theodor Heuss das Leibnizhaus Österberg eröffnet. Etwa die Hälfte des Kurses zog in das Haus ein. Neben dem Besuch der Vorlesungen gab es auch dort Seminare und Vorträge. Das gesellschaftliche Leben nahm stark zu, ein Fest jagte das andere und es gipfelte 1951 in einem fünfnächtigen Faschingsfest. Die finanzielle Lage war für die meisten immer noch ärmlich. Ein Mittagessen in der Volksküche für 50 oder im Schlatterhaus für 60 Pfennige musste genügen. Das Nahen des Examens mit der Notwendigkeit des Arbeitens veranlasste die meisten zum Auszug und zum Wechsel der Universität. Die vielen engen freundschaftlichen Beziehungen konnten nur noch örtlich oder bei gelegentlichen gemeinsamen Besuchen in Tübingen aufrecht erhalten werden. Sie wurden in der Folge weiter eingeschränkt durch Beruf und Familie.

Die Kinder wurden allmählich erwachsen und wirtschaftlich war man einigermaßen saturiert, so dass man wieder mehr Zeit für Freunde hatte. Dies führte Ende der 1970er Jahre wieder einen Freundeskreis zusammen, der aus Elsbeth Döcker, Karen Gröning, Herbert Endrös, Dieter Griebach, Helmut Hager, Ortwin Saul, Christian Selle, Wolfgang Wenner und Karl-Heinz Rieth vom Kurs 1949/50 bestand und der sich mit den zugehörigen Partnern mindestens einmal jährlich bei Wolfgang Wenner in Paris oder an einem sonstigen Ort in Deutschland traf. Es war jedesmal so, als hätten wir uns erst gestern gesehen. Von diesem Kreis leben noch Karen Gröning, Dieter Griebach und ich. Wir drei waren auch beim 60-jährigen Jubiläum und waren angetan von der Begeisterung für das Kolleg in den nachfolgenden Kursen, insbesondere auch in den jüngsten.

Von den 51 Teilnehmern des Kurses 1948/49 konnten noch zwölf lebende ausfindig gemacht werden, 24 sind verstorben, von 15 sind Aufenthalt und Schicksal unbekannt.

Rückblickend kann ich nach 65 Jahren sagen, dass die Zeiten im Leibniz Kolleg zu den schönsten in meinem Leben gehören.

5.3 Der Münchner Altkeksstammtisch

Am Anfang waren es nur 6 Leute aus den Jahrgängen 2011/12 und 2012/13, die beschlossen haben sich regelmäßig zu treffen, jetzt da alle in München studieren. Das erste Treffen fand noch ziemlich spontan im September 2013 statt, doch daraus erwuchs die Idee eines Stammtisches in München. Nachdem die Teilnehmerzahl zunächst sank, wuchs die Aufmerksamkeit für unsere Runde allmählich, sobald unsere Mailadresse auf der Homepage der Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs (e.V.) zu finden war. Und plötzlich nahm das ganze Fahrt auf: Ein Treffen von unseren vier Allianz-Mitarbeitern, die gerade beglückt von ihrer gemeinsamen Kollegsvergangenheit erfahren hatten, wurde zu einem größeren Stammtisch ausgebaut. Da sich die teilnehmenden Kollegsjahrgänge vervielfachten, herrschte schnell ein gutes Gleichgewicht aus Alt-Leibnizianern verschiedener Jahrgänge von den späten 60ern bis heute. Diskussionen, wie man sie aus seiner Zeit am Kolleg in Erinnerung hat, füllten den Abend und die Abende aller folgenden Treffen.

Nach dem Jubiläum in Tübingen vergrößerte sich die Teilnehmerzahl noch einmal und es wurde auch endlich ein richtiger Mailverteiler auf die Beine gestellt. Doch nicht alle Altkekse sind per Mail erreichbar. Die Koryphäen des Münchner Stammtisches sind wohl unsere Kekse aus dem Jahrgang 1948/49, die viele Geschichten über die Anfangsjahre des Kollegs erzählen können, oder auch aus der Studienzeit in München an der Technischen Hochschule (heutige TU München). Zweimal wurde der Stammtisch in der Gaststätte Oberwiesenfeld abgehalten, wo nach einem guten Essen die Kekse schließlich die letzten Gäste waren, die immer noch lebhaft plaudernd das Gasthaus verließen. Wie immer war der Abend viel zu kurz. Darauf folgte der erste Höhepunkt am 12. Juni, wo sich der Stammtisch in Helmut Kolitzus Praxis traf. Die großen, hellen Räume in Schwabing waren ideal für gemütliche Gespräche bei einem Gläschen Wein und den hervorragenden, selbst mitgebrachten Speisen. Helmut bereicherte den Abend und die Gespräche mit einem kurzen Vortrag über seine Arbeit als Psychotherapeut mit dem Schwerpunkt auf Suchttherapie, wobei er das Thema „Sucht in der Familie“ schön anhand eines Beispielmobils aufzeigte.



Bei Helmut Kolitzus (Fotos: H. Kolitzus, U. Hartmann)

Auf den beiden Balkonen genoss man anschließend den sommerlichen Abend. Hier wurde auch eine Idee bekanntgegeben, die den nächsten großen Höhepunkt des Münchner Stammtisches bildete. Am 17. Juli wurde der Stammtisch von den vier Allianz-Keksen in die Allianz SE Hauptverwaltung eingeladen, um dort zunächst eine Führung durch das wunderschöne, denkmalgeschützte Gebäude zu erhalten, das durch seine offene Architektur den fließenden Übergang zwischen Stadt und Englischem Garten zum Ausdruck bringen soll und vor allem mit der eindrucksvollen Eingangshalle besticht. Darauf versammelte man sich zu einer Diskussionsrunde zum Thema Mikroversicherungen. Dabei wurde vor allem auf den Kontrast zwischen Profit und Hilfe für einkommensschwache Schichten Wert gelegt, aber auch auf die Notwendigkeit von beidem. Vor allem zeigte sich, wie viel in Entwicklungsländern noch im Thema Finanzbildung allgemein getan werden muss. Auch nach dem „offiziellen“ Teil wurde unter dem Chinesischen Turm beim Abendessen noch munter weiterdiskutiert und wie immer, war der Abend viel zu kurz, um mit allen ausführlich reden zu können. Aber schon am 12.08. folgt hier die Fortsetzung.

Veronika Bader, Martin Bullinger

5.4 Kuchen backen in zwei Minuten

Die Zwillinge Julian und Nicholas Krimmel haben 2006/07 gemeinsam das Leibniz Kolleg besucht. Julian studierte anschließend International Management in Worms und Wirtschaftingenieurwesen (M. Sc.) an der Hochschule Mannheim. Nicholas studierte Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten Göttingen und Mannheim (M. Sc.).

Das Ende 2013 von den Zwillingen Julian und Nicholas Krimmel gegründete Startup Tüpfelchen bietet seit April 2014 eine Einzelportion-Backmischung für die Mikrowelle an. Diese Tassenkuchenbackmischung ermöglicht es innerhalb von zwei Minuten einen Kuchen anzurühren und fertig zu backen. Schnell und einfach kann so auch zwischendurch das Verlangen nach einem frischen Stück Kuchen gestillt werden.



(Foto: J. und N. Krimmel)

Wie kommt man auf die Idee, eine Tassenkuchenbackmischung zu kreieren und dies in eine Firma umzusetzen? Auf ihrer Webseite www.tuepfelchen.com/ schreiben sie dazu: „Wir haben schon immer gerne gebacken und wenn wir Freunde zu Besuch haben, beschwerten sie sich eigentlich fast immer über das viele Essen, wenn sie schließlich nach Hause rollen. Von unserem Mississippi Fudge Cake und Chocolate Chip Cookies, nach amerikanischem Hausrezept, kann zum Beispiel auch nichts anderes erwartet werden. Jedenfalls sind wir im Internet durch Zufall auf ein Rezept für einen Tassenkuchen aus der Mikrowelle gestoßen. Zunächst waren wir sehr skeptisch, da wir noch nie davon gehört hatten, dass man mit einer gewöhnlichen Mikrowelle auch backen kann. Von dem Ergebnis waren wir jedoch mehr als überzeugt. Allerdings fanden wir die Zubereitung des Teigs für nur eine Portion etwas aufwendig und unpraktisch. Was soll man auch mit dem Rest eines halben Eies anfangen oder wie die Kakaospuren aus der Zuckerdose bekommen?

Schließlich kam Julian auf die Idee mit der Backmischung, zu der nur noch Milch hinzugegeben werden muss.“

Und so entschieden sich Julian und Nicholas Krimmel nach ihrem Studium in den Backmischungsmarkt einzusteigen und sich mit ihrer Idee selbstständig zu machen. Durch ihr Studium und das Lesen von Büchern, wie z. B. „Kopf schlägt Kapital“, wussten beide, dass es heutzutage nicht mehr nötig ist eigene Produktionskapazitäten aufzubauen, da (fast) alle Produktionsschritte an entsprechende Spezialisten, für z. B. Mischung und Verpackung, ausgelagert werden können. Dies erlaubt es den beiden Gründern sich auf die Kernaufgaben wie Marketing und Verkauf zu konzentrieren. Durch die Koordination dieser Spezialisten ist es auch möglich, flexibel auf Marktentwicklungen zu reagieren und von der ersten Tüte an ein hochwertiges und professionelles Produkt anzubieten – und das mit nur zwei Mitarbeitern aus einem kleinen 13 m² Büro im Gründerzentrum FiDT in Kassel.

Kuchen backen in zwei Minuten, so gehts: Die Backmischungstüte lässt sich leicht von Hand aufreißen, man leert den Inhalt in eine hohe Tasse, gibt vier Esslöffel Milch hinzu, rührt das Ganze gut um, stellt es für 90 Sekunden bei voller Leistung in die Mikrowelle – fertig.

Ein ausgewogener Bericht erfordert natürlich auch die Darstellung der Schattenseiten:

- bisher nur verfügbar in der Geschmacksrichtung *Schoko super lecker* – Gerüchten zufolge wird aber bereits an weiteren Varianten geforscht
- es besteht die Gefahr der Sucht – das halbe Institut des Chefredakteurs ernährt sich bereits davon
- bisher gibt es nur die Versandgrößen 1, 5 oder 12 Einzelpäckchen – will man zu neunt die Entdeckung eines neuen Kometen feiern, muss einer vier Kuchen essen

Erhältlich ist der Tüpfelchen Tassenkuchen bisher ausschließlich über die Webseite www.tuepfelchen.com/, weitere Vertriebskanäle befinden sich im Aufbau.

**Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs e.V.
Brunnenstr. 34, 72074 Tübingen**

Deutsche Bank Tübingen
Konto Nr. 145 2978
BLZ 640 700 85
IBAN: DE73640700850145297800
BIC(SWIFT): DEUTDESS640

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs e.V.
und verpflichte mich, einen Jahresbeitrag in Höhe von EUR zu leisten.

Sollte die Gesellschaft der Freunde einen Mindestbeitrag festlegen, der den oben festgesetzten
übersteigt, muß ich erneut um meine Zustimmung gebeten werden.

..... (Nachname) (Vorname)
..... (Straße) (Hausnummer)
..... (PLZ) (Ort / Land)
..... (E-Mail)	
..... (Ort, Datum) (Unterschrift)

Ermächtigung zum Beitragseinzug

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich, die von mir/uns zu entrichtenden Beiträge bei Fäl-
ligkeit zu Lasten meines/unseres

Konto Nr.: (IBAN)..... _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ |
bei der _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ | _ _ _ _
(Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstituts und BIC)

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist,
besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

..... (Ort, Datum) (Unterschrift)
-----------------------	-------------------------

Impressum

Herausgeber:

Gesellschaft der Freunde des Leibniz Kollegs e.V.

Redaktion:

Dr. Thorsten Nagel

Beiträge werden erbeten an:

Redaktion Newsletter

Brunnenstraße 34

72074 Tübingen

leibniznewsletter@gmail.com

Einsendeschluss für Beiträge:

Beiträge können während des gesamten Jahres eingesendet werden, sie werden in den jeweils anstehenden Newsletter aufgenommen. Die Beiträge können die Form von Artikeln, Berichten oder auch Interviews, z. B. zwischen Leibnitianern, haben. Auch Ankündigungen von Buchveröffentlichungen, Konzerten oder Vorträgen nehmen wir gerne auf. Der Umfang der Texte sollte fünf DIN A4 Seiten möglichst nicht überschreiten. Über die Veröffentlichung entscheidet letztendlich die Redaktion.

Bildnachweise:

Die Rechte an sämtlichen Bildern liegen, soweit nicht anders ausgewiesen, beim Leibniz Kolleg.

Erscheinungsweise:

einmal jährlich zum Ende des jeweiligen Kursjahres (2012–2014)

zweimal jährlich (ab 2015)